



Sächsische Akademie
der Wissenschaften zu Leipzig



UNIVERSITÄT LEIPZIG

Theatrum naturae et artium

Leibniz und die Schauplätze der Aufklärung

Internationale Konferenz
Leipzig, 28.–30. September 2016



Max-Planck-Institut für
Mathematik
in den Naturwissenschaften



Stadt Leipzig

DFG

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
Programm	4
Abstracts	
Plenarvorträge	8
Sektion Theologie	17
Sektion Mathematik	21
Sektion Literatur, Historiographie und Öffentlichkeit	25
Sektion Philosophie	36
Sektion Politik und Recht	46
Sektion Naturwissenschaften	52
Konzertprogramm	57

Umschlagbild unter Verwendung von:

Kaspar Amort / Franz Schinnagl: Proszenium des Münchner Hoftheaters (Radierung, wohl 1654; Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig; Signatur: JF Schinagl AB 3.9) und

Leibnitz. Porträtkupfer von Johann Heinrich Lips zu Karl Heinrich Heydenreich: Charakteristik der größten Weltweisen unseres Jahrhunderts. In: Historischer Calender für das Jahr 1794. Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts. Leipzig bey J. G. Göschen, S. I–XC (Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung)

Die Konferenz „Theatrum naturae et artium“ wird ausgerichtet von der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, der Universität Leipzig und der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, in Kooperation mit der Stadt Leipzig und dem Max-Planck-Institut für Mathematik in den Naturwissenschaften, Leipzig. Sie findet anlässlich des 300. Todestages von Gottfried Wilhelm Leibniz statt und steht unter der Schirmherrschaft von Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst des Freistaates Sachsen. Sie wird vom 28. bis 30. September 2016 am Geisteswissenschaftlichen Zentrum der Universität Leipzig und in der Universitätsbibliothek Albertina durchgeführt.

Für den Philosophen, Mathematiker, Physiker, Historiker, politischen Berater, Juristen, Bibliothekar, Wissenschaftsorganisator und Wissenschaftstheoretiker Gottfried Wilhelm Leibniz war die „Beförderung wohlgegründeter Wissenschaften“ allzeit Hauptzweck. Dazu gehören Entwicklung, Diskussion, Bewertung, Systematisierung und erinnernde Bewahrung von Wissen, zusammen mit dessen Vermittlung, Verbreitung und Anwendung. Den *Prozess enzyklopädischer Kanonisierung* angesichts der rasanten Entwicklung der Wissenschaften ab dem 17. Jahrhundert macht er unter der Formel *Theatrum naturae et artis* zum zentralen Thema seiner Reflexionen auf Wissenschaft als *theoria cum praxi*, als Praxis der Theorienbildung für praktische Anwendungen.

Ziel der planvoll interdisziplinär angelegten Tagung „Theatrum naturae et artium. Leibniz und die Schauplätze der Aufklärung“ ist es, den Universalgelehrten in seiner Rolle für Aufklärung und Moderne neu zu fassen – als Organisator globaler Vernetzung der Wissenschaften, als Initiator des europäischen Akademiensystems, schließlich als ebenso genialen wie methodisch selbstbewussten Ideengeber.

In den Blick genommen werden weniger die postum herausgegebenen Entwürfe aus Leibniz' Feder als seine wirksamen Beiträge zu den ‚Kampfzonen‘ der Aufklärung des ausgehenden 17., des 18. und des frühen 19. Jahrhunderts, freilich vor dem Hintergrund eines Bildes der gesamten Person. Dabei können und sollen Beziehungen zu anderen Protagonisten wie etwa Spinoza, Descartes, Wolff oder Kant, besonders aber auch Gottsched hervorgehoben werden, für den 2016 ebenfalls ein Jahr des Gedenkens ist, nämlich seines 250. Todestages.

Mittwoch, 28. September 2016

13:00 Uhr | **Eröffnung** | Albertina

13:30–14:30 Uhr | *Eröffnungsvortrag* | Albertina

Maria Rosa Antognazza | London:

Philosophy and science in Leibniz

14:30–15:00 Uhr Kaffeepause

Sektion Theologie | GWZ HS 20-10

15:00–15:15 Uhr

Veronika Albrecht-Birkner | Siegen:

Einführung und Moderation

Sektion Mathematik | Albertina

15:00–15:15 Uhr

Vincenzo De Risi | Berlin:

Einführung und Moderation

15:15–16:00 Uhr

Friedemann Stengel | Halle

(Saale): Leibniz und der Teufel. Die Leibniz-Rezeption in den Besessenheitsdebatten des 18. Jahrhunderts

15:15–16:00 Uhr

Siegmond Probst | Hannover:

Die postume Edition und Rezeption des mathematischen Schaffens von Leibniz bis Ende des 18. Jahrhunderts

16:00–16:45 Uhr

Michael Multhammer | Siegen:

Einspruch! Lessings Schrift *Leibnitz von den ewigen Strafen* als Schauplatz und Arena der Vernunft

16:00–16:45 Uhr

David Rabouin | Paris:

Circulations of Leibniz's Analysis situs in 18th century

16:45–17:15 Uhr Kaffeepause

17:15–18:00 Uhr

Udo Sträter | Halle (Saale):

Leibniz im Kontext universaler Missions- und Reformpläne der Frühen Neuzeit

17:15–18:00 Uhr

Enrico Pasini | Turin:

Leibniz's foundational thought in 18th century mathematical

18:00–18:45 Uhr

Pirmin Stekeler-Weithofer |

Leipzig: Hegels logische Kritik an der Infinitesimalrechnung bei Newton und Leibniz

19:00 Uhr | *Plenarvortrag* | Albertina

Helmut Pulte | Bochum:

Mathesis pura und Mathesis mixta: Die Leitfunktion der Mathematik als Vernunft- und Anwendungswissenschaft im Zeitalter der Aufklärung

20:00 Uhr | **Empfang** | Albertina

Donnerstag, 29. September 2016

09:00-10:00 Uhr | *Eröffnungsvortrag* | Albertina
Ursula Goldenbaum | Atlanta:
 Leibniz and the German Enlightenment

Sektion Literatur, Historiographie und Öffentlichkeit | Albertina
 10:00–10:15 Uhr
Daniel Fulda | Halle (Saale):
 Einführung und Moderation

Sektion Philosophie | GWZ HS 20-10
 10:00–10:15 Uhr
Hans Poser | Berlin:
 Einführung und Moderation

10:15–11:00 Uhr
Anett Lütteken | Zürich:
 Von der Archivalie zum „artlichen Roman“: Facetten historiographischer Schreibweisen im Werk des Historikers Leibniz

10:15–11:00 Uhr
Wenchao Li | Hannover:
 Konfuzius und Konfuzianismus in der deutschen Aufklärung

11:00–11:30 Uhr Kaffeepause

11:30–12:15 Uhr
Wolfram Malte Fues | Basel:
 Die beste aller möglichen Welten. Leibniz' Konzept literarischer Fiktionalität

11:30–12:15 Uhr
Clemens Schwaiger | München:
 Leibniz' Begriff der Liebe – Spuren einer Rezeption in der Philosophie der deutschen Aufklärung

12:15–13:00 Uhr
Ingo Uhlig | Halle (Saale):
 Narrative Netze – unscharfe Figuren. Leibniz und die Poetik des empfindsamen Romans

12:15–13:00 Uhr
Marie-Hélène Quével | Le Mans:
 Gottsched, Bayle und Leibniz: eine philosophische Auseinandersetzung

13:00–14:00 Uhr Lunchpause

14:00–14:45 Uhr
Nadja Reinhard | Innsbruck:
 ‚Abgeschiedene Seelen‘ in den *Belustigungen des Verstandes und Witzes* – ‚Dichtkunst der Wissenschaft‘ im Spiegel von Gottscheds Weltweisheit und Leibniz' Monadenlehre

14:00–14:45 Uhr
Günter Arnold | Weimar:
 Leibniz'sche Theoreme in der Geschichtsphilosophie des ausgehenden 18. Jahrhunderts am Beispiel Johann Gottfried Herders

Albertina	GWZ HS 20-10
14:45–15:30 Uhr Avi Lifschitz London: <i>Nihil sine ratione</i> : Leibniz's impact on the eighteenth-century critique of the arbitrariness of language	14:45–15:30 Uhr Stefan Lorenz Münster: Vom philosophiehistorischen Problem zur kulturgeschichtlichen Ikone. Leibnizbilder bei Kuno Fischer, Ernst Cassirer, Karl Barth und Hans Emil Weber
15:30–16:00 Uhr Kaffeepause	
16:00–16:45 Uhr Andreas Erb Dessau: Eine unabhängige Umsetzung unvorgreiflicher Gedanken? Die Deutschen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts und die Leibniz'schen Reformpläne	16:00–16:45 Uhr Gregory Grämiger Zürich: Leibniz als Bibliothekar zwischen Theorie und Praxis
16:45–17:30 Uhr Friedrich Frhr. Waitz von Eschen Kassel: Herkules und Weissenstein unter Landgraf Carl von Hessen- Kassel – ein theatrum naturae et artis im Sinne Leibniz?	16:45–17:30 Uhr Katrin Löffler, Flemming Schock Leipzig: Anmerkungen zur Leibniz-Rezeption in den deutschen Journalen des 18. Jahrhunderts
18:00 Uhr <i>Plenarvortrag</i> Albertina Monika Fick Aachen: Faustische Monaden auf Welt-, Höllen- und Himmelfahrt. Leibniz im Spiegel der Literatur (1749–1832)	
20:00 Uhr Konzert Hochschule für Musik und Theater »Felix Mendelssohn Bartholdy« – Kammermusiksaal	

Freitag, 30. September 2016

09:00–10:00 Uhr <i>Eröffnungsvortrag</i> Albertina Karin Reich Hamburg: Leibnizens Interesse an der Geophysik und die Folgen
10:00–11:00 Uhr <i>Plenarvortrag</i> Albertina Mogens Lærke Lyon: Leibniz on state and church

11:00–11:15 Uhr Kaffeepause	
<p>Sektion Politik und Recht Albertina 11:15–11:30 Uhr Martin Saar Leipzig: Einführung und Moderation</p>	<p>Sektion Naturwissenschaften GWZ 20-10 11:15–11:30 Uhr Eberhard Knobloch Berlin: Einführung und Moderation</p>
<p>11:30–12:15 Uhr Andreas Blank Paderborn: Leibniz über diplomatische Rechte, Ehre und distributive Gerechtigkeit</p>	<p>11:30–12:15 Uhr Paolo Bussotti Livorno: Kepler's influence on Leibniz's planetary theory</p>
<p>12:15–13:00 Uhr Luca Basso Padua: Die Frage der Herrschaft. Leibniz contra Pufendorf</p>	<p>12:15–13:00 Uhr Tzuchien Tho Berlin, Milano: Continuity, discreteness and the infinitesimals in Leibniz's dynamics</p>
13:00–14:00 Uhr Lunchpause	
<p>14:00–14:45 Uhr Ansgar Lyssy München: Leibniz on political rationality and the <i>scientia politica</i></p>	<p>14:00–14:45 Uhr Paolo Rubini Berlin: <i>De detrimento motus.</i> Leibniz über das Phänomen der Reibung</p>
<p>14:45–15:30 Uhr Alexandra Lewendoski Berlin: Harmonie als Proportion von Weisheit und Macht</p>	<p>14:45–15:30 Uhr Harald Siebert Berlin: Neue Einblicke in Leibnizens naturwissenschaftlich-medi- zinisch-technischen Nachlass</p>
15:30–16:00 Uhr Kaffeepause	
<p>16:00–17:00 Uhr <i>Plenarvortrag</i> Albertina Martin Mulsow Erfurt, Gotha: Leibniz-Konstellationen</p>	
<p>17:00–18.00 Uhr <i>Abschlussvortrag</i> Albertina Robert Brandom Pittsburgh, Leipzig: Reason, expression and perspective. Three Leibnizian master-ideas, then and now</p>	

Maria Rosa Antognazza | London
Philosophy and science in Leibniz

In this paper I will explore one of the ways in which Leibniz contributed to what is broadly referred to as modern 'science'. To be sure, it is now generally agreed that the modern category of 'science' did not exist in the early modern period. At the same time, this period witnessed a very important stage in the process from which modern science eventually emerged.

My discussion will be aimed at uncovering the new enterprise, and the new distinctions which were taking shape in the early modern period under the banner of the old Aristotelian terminology.

I will argue that Leibniz begins to theorize a distinction between physics and metaphysics that tracks our modern distinction between the autonomous enterprise of science in its modern meaning, and the enterprise of philosophy. I will try to show that, for Leibniz, physics proper is the study of natural phenomena in mathematical and mechanical terms without recourse for its explanations to metaphysical notions. This autonomy, however, does not imply for Leibniz that physics can say on its own all that there is to be said about the natural world. Quite the opposite. Leibniz inherits from the Aristotelian tradition the view that the bottom level of reality is reached by metaphysics, not by physics.

This is, in my view, Leibniz's chief insight: the new mathematical physics is an autonomous enterprise which offers its own kind of explanations but does not exhaust what can (and should) be said about the natural world. This position does not make him someone who is pursuing a type of inquiry which is nowadays extinct, since quite a few 21st-century metaphysicians continue to argue that modern physics does not exhaust all that can be said about reality. On the contrary, I will argue that Leibniz's position marks a milestone toward a modern understanding of the distinction between philosophy and science.

Maria Rosa Antognazza is Professor of Philosophy at King's College London. Educated at the Catholic University of Milan, she has held research and visiting fellowships in Italy, Germany, Israel, Great Britain and the USA, including a British Academy Postdoctoral Fellowship and a two-year research fellowship from the Leverhulme Trust. She served as Head of the King's Philosophy Department from February 2012 to July 2015 and is holding the *Leibniz-Professur* at the University of Leipzig during the summer semester of 2016. Her

research interests lie in the history of philosophy (especially early modern and G. W. Leibniz) and in the philosophy of religion (especially the relationship between science and religion, religious epistemology, metaphysical issues in philosophical theology, and the philosophical and theological foundations of religious toleration). Her publications include *Leibniz on the Trinity and the Incarnation: Reason and Revelation in the Seventeenth Century* (Yale University Press, 2007), *Leibniz: An Intellectual Biography* (Cambridge University Press, 2009; winner of the 2010 Pfizer Prize), and *Leibniz: A Very Short Introduction* (Oxford University Press, forthcoming 2016). She is the editor of the *Oxford Handbook of Leibniz* and has contributed numerous papers on seventeenth- and eighteenth-century philosophy.

Helmut Pulte | Bochum

Mathesis pura und Mathesis mixta: Die Leitfunktion der Mathematik als Vernunft- und Anwendungswissenschaft im Zeitalter der Aufklärung

Die Mathematik des 18. Jahrhunderts verkörpert wie wohl keine andere Wissenschaft der Zeit zwei Leitziele der Aufklärung: rationale Welterfassung und utilitäre Weltverbesserung. Sie wird verstanden als Vernunftwissenschaft *par excellence* und gilt als solche als Ausdruck universeller menschlicher Verstandesstrukturen und deren konstruktiver Leistungen. In dieser Ansicht fungiert sie zugleich als Wissenschaftsideal, das eine vollständige und rationale Welterfassung verheißt. Die Mathematik begegnet aber auch als Anwendungswissenschaft, die sich oft genug nur über ihren Werkzeugcharakter, d. h. als nützliches Mittel der Lebensbewältigung und -verbesserung, zu legitimieren vermag. Ihre Anwendungsfähigkeit wird hier gewöhnlich darauf zurückgeführt, dass sie ein Resultat menschlicher Abstraktionsleistungen im Umgang mit der Natur sei. Beide Ansichten treffen besonders spannungsvoll zusammen auf dem Feld der *mathematischen Naturphilosophie*. Der Vortrag unternimmt den Versuch, ausgehend von diesem Befund einige der Hauptzüge des Wissenschaftsverständnisses der Aufklärung herauszuarbeiten.

Helmut Pulte lehrt Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte an der Ruhr-Universität Bochum. Er war Mitherausgeber beim *Historischen Wörterbuch der Philosophie* und ist gegenwärtig einer der Herausgeber des *Journal for General Philosophy of Science*. Zu seinen Arbeitsgebieten gehören die Philosophie und Geschich-

te der Mathematik, die Wissenschaftstheorie und -geschichte der Naturwissenschaften, die Geschichte der Wissenschaftstheorie sowie die Allgemeine Wissenschaftstheorie und moderne Erkenntnistheorie. Seine derzeitigen (Abschluss-)Arbeiten sind u. a. den Projekten *The Reception of Isaac Newton in Europe* (Bloomsbury, London) und *Hermann von Helmholtz, Philosophische und Populärwissenschaftliche Schriften* (Meiner, Hamburg) gewidmet.

Ursula Goldenbaum | Atlanta

Leibniz and the German Enlightenment

The history of Leibniz's reception in the German Enlightenment is usually told as a history of decline. The honor of having truly continued philosophizing in the spirit of Leibniz is particularly denied to his closest disciple Christian Wolff who is blamed for flattening Leibniz's ideas. Instead, on this reading, it is German Idealism that is the true heir of Leibniz; only German Idealism truly sublated Leibniz's philosophical legacy. In this view German Idealism is justified in rejecting the dogmatic philosophy of enlightenment with its one-sided rationalism, its dismissal of experience, its utilitarian morality, and its lack of historical thinking. This still prevailing Hegelian narrative has been fueled throughout the 19th and 20th centuries by young Hegelians (including Marx and Engels), by representatives of Kulturprotestantism (such as Harnack and Dilthey), by philosophical and theological existentialists (from Kierkegaard to Emanuel Hirsch). It is, however, my aim to challenge this view of the relation between Leibniz and German Enlightenment.

I will first present the critical reaction of Lutheran theologians to Leibniz's *Theodicy*, thereby illuminating the enormous philosophical and theological challenge that Leibniz posed to voluntarist Lutheran theologians, above all through his concepts of God and freedom. I will then lay out the core of Leibniz's philosophical and theological position in contrast. My third section will provide a brief survey of the battle between Wolff and his theological critics, showing how it was precisely a continuation of what had been discussed between Leibniz and his critics – the problem of free will, the concept of God as an infinite intellect never acting without a reason, morality as based on the demand of perfecting us through understanding, and last but not least religion as built on love. While this battle had been won by

Wolff to the extent that the ban against his teachings had been lifted in German states in 1736, the price for that victory had been the abandonment of pre-established harmony – at least by philosophers or theologians who aimed for an academic position. Outside of academia though (or outside of Germany), authentic Leibniz-Wolffians held onto pre-established harmony; they and their further development of Leibnizian philosophy will be the topic of my fourth section. Samuel König and Jakob Hermann continued Leibniz's work on dynamics in close relation to his metaphysics; Lessing and Mendelssohn taught with Leibniz and Wolff that all great religions, including Judaism and Islam, but even Chinese Confucianism taught true morality in public. They did so against the rising historical turn in philosophy. In my final section, I will show how the new philosophy of history as worked out by Herder and Hegel resulted from a new theology of history which no longer built Christianity on historical revelation in the first line but on morality, thereby identifying Christianity with morality. This allegedly historical turn, however, had to exclude Judaism and other religions from morality, a view that was held by Kant, Fichte, Herder and Hegel who all rejected the core of Leibniz-Wolffian philosophy.

While Leibnizian philosophy and theology was of the greatest impact on the Enlightenment, driving all major German discussions of the 18th century, most theologians and philosophers considered it not as their own position but rather as a challenge to be overcome by a defense of free will and a proof of Christian superiority. While the blame was directed against Wolff and his disciples, whereas Leibniz was often praised, very few thinkers in Protestant Enlightenment Germany truly embraced Leibniz's philosophy. The most important of those philosophers who did were the mathematicians Christian Wolff, Samuel König and Jakob Hermann – during the first half of the 18th century – and thereafter Lessing and the Jewish philosopher Mendelssohn.

Prof. Ursula Goldenbaum teaches Philosophy at Emory University in Atlanta, USA, since 2004. Before, she held academic and research positions at the Institute for Philosophy and History of Science at the Technische Universität Berlin (1998–2003), the Center for European Enlightenment Research Berlin and Potsdam (1992–1997), and the Philosophical Institute of the Academy of Sciences of the GDR (1975–1991). She earned her PhD with a dissertation on *Spinoza's Political Philosophy* in 1983 and her habilitation degree with a dissertation on the public debate on the *Wertheim Bible* at the Technische Universität Berlin in 2001. Her research engages 17th and 18th century Euro-

pean philosophy in a rich historical context-ranging from the political and aesthetic to the metaphysical and mathematical topics. Goldenbaum authored three books, co-edited three others, edited three text editions, and published over 85 peer-reviewed articles, among them the publication of unknown Leibniz Marginalia in Spinoza's *Tractatus theologico-politicus*. She gave more than 85 invited papers in Germany, the US, Canada, the UK, Hungary, Finland, France, Spain and Italy. She was the organizer of the International Conferences on *Public Debates* in Potsdam (Germany) in 2004, and on *Leibniz and the Infinitesimals* at Emory, Atlanta (USA) in 2006. Current projects include books on *Leibniz's Philosophy of Mind* and on a *Philosophical History of the Berlin Academy of Sciences*. Goldenbaum is the winner of the Moses Mendelssohn Prize of the City of Dessau for 2016. During 2007–2008, she was a member of the Institute for Advanced Study at Princeton. Goldenbaum is elected president of the Leibniz Society of North America (2014–2018) and serves since 2009 on the Board of the *Journal of the History of Ideas*.

Monika Fick | Aachen

Faustische Monaden auf Welt-, Höllen- und Himmelfahrt. Leibniz im Spiegel der Literatur (1749–1832)

Wenn Goethe seine Faust-Figur als rastlos durch die Welt jagende ‚Monade‘ konzipiert, reflektiert er in einem Denkbild, das wie wenige die „anthropozentrische Wende“ (Charles Taylor) zum Ausdruck bringt, zugleich all jene anthropologisch fundierten Angriffe auf Leibnizens optimistisches System, die schließlich in Schopenhauers Willensmetaphysik münden – „im Anfang war die Begierde“, so lässt sich Fausts Streben *auch* zusammenfassen. In dem Vortrag wird aufgezeigt, wie Goethe in der Faustdichtung zum einen mittels der Welt- und Welt-schöpfungs-Metaphorik (Monadenmodell) die Egoismen der Moderne diagnostiziert, wie er zum anderen bei der Gestaltung von deren Begrenzung und Einhegung ebenfalls zentrale Motive der Leibniz'schen Metaphysik ein- und umsetzt, allen voran dasjenige von der prästabilierten Harmonie und der Nichtigkeit des Bösen. In einem Vorspann zu der Faust-Analyse werden die für die Literatur der Aufklärung wirkmächtigen Denkmotive Leibnizens vorgestellt, wobei den roten Fäden der Wechselbezug von Welt- und Ichbewusstsein und die Energie geistiger Tätigkeit bilden. Seitenblicke auf Lessing, Klinger und Wezels *Belphegor* deuten die Verflechtung des Fauststoffs mit der Theodizee-Thematik (Stichwort: *Candide*) an.

Monika Fick, geboren 1958, Studium der Germanistik, Anglistik und Kunstgeschichte an der Universität Würzburg, der State University of New York/Albany und der Universität Heidelberg; 1981 Staatsexamen; 1984 Promotion; 1991 Habilitation; seit 1997 Professorin für Neuere deutsche Literaturgeschichte an der RWTH Aachen; 2005 Gastprofessur (Distinguished Max Kade Professorship) am Department of Germanics der University of Washington/Seattle; 2008-2012 Präsidentin der Lessing Society; 2011–2016 Mitherausgeberin des Lessing Yearbooks/Jahrbuchs. – Monographien zu Goethes *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, zur Literatur der Jahrhundertwende (1900) und zu Lessing (*Lessing Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, 4. erw. Aufl. 2016); Studien und Aufsätze zur Aufklärung, zu Goethe, zur Romantik, zu Gottfried Benn und zur Literatur der Gegenwart; Schwerpunktthemen der Forschung: Literatur und Ästhetik, literarische Anthropologie, Literatur und Wissensformen.

Karin Reich | Hamburg

Leibnizens Interesse an der Geophysik und die Folgen

Die Geophysik stand lange Zeit nicht im Rampenlicht der Wissenschaftsgeschichte. Das änderte sich erst um 1700, als ein starkes Interesse speziell am Erdmagnetismus erwachte. Dies war in besonderem Maße in Großbritannien der Fall, wo die Halleysche *Tabula nautica* von 1701 einen Wendepunkt darstellte. Das Interesse aber erwachte ebenso in Russland, wo z. B. 1703 in Moskau die *Arifmetika* von Leontij Magnickij erschien, nomen est omen. So kommt es nicht von ungefähr, dass sich Leibniz an mehreren Stellen seines Oeuvres zum Thema Erdmagnetismus äußerte; auch machte er mehrere Vorschläge, wie man dieses Gebiet fördern könnte. Dabei spielte Russland eine besondere Rolle, d. h. Peter der Große. Das Besondere ist, dass Leibniz mit seinen Vorschlägen Erfolg hatte und dies nicht nur kurzfristig, sondern nachhaltig. Im 18. Jahrhundert wurde der Erforschung des Erdmagnetismus von Seiten der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg ein stetig wachsendes Interesse geschenkt, das schließlich im Jahre 1849 zur Gründung des ersten Institutes für Geophysik, des „Physikalischen Hauptobservatoriums“, führte.

Karin Reich studierte Mathematik, Astronomie und Physik an den Universitäten München und Zürich. 1980 Professorin für Geschichte der Naturwissenschaften an der Fachhochschule für Bibliothekswesen in Stuttgart und apl.

Professorin an der Universität Stuttgart. 1995–2007 Professorin für Geschichte der Naturwissenschaften an der Universität Hamburg. Mitglied der Akademien in Erfurt, Hamburg und Göttingen.

Mogens Lærke | Lyon

Leibniz on state and church

In this presentation, I want to study how Leibniz situated himself in relation to the controversy on the right over holy matters (*jus circa sacra*) that dominated the discussions about church-state relations throughout the long seventeenth century. This question was at the heart of political philosophy from the Reformation to the Enlightenment. After the Anglican rejection of Papal Authority in 1534 and the adoption of the territorial principle of *cujus regio, ejus religio* in the Holy Roman Empire at the Peace at Augsburg in 1555, Erastianism – i. e. the position according to which, in the name of the indivisibility of sovereignty, the external control over holy matters belongs to the secular authorities – imposed itself progressively in Northern Europe as the dominant model for thinking about church-state relations. This is what we see in Hooker and, later, in Hobbes in the English context and, in the Dutch context, in Grotius and Spinoza. Later, in the beginning of the eighteenth century, we see Christian Thomasius, following Samuel Pufendorf, take up the notion of *jus circa sacra* systematically again in his various work on *Staatskirchenrecht*, directed against the abuse of the secular arm of the church's abuse in the Lutheran states, and in Saxony in particular. My aim in this paper is to place G. W. Leibniz in relation to this long and important tradition in early modern political theory. While the notion of *jus circa sacra* never, to my knowledge, appears in Leibniz's writings, he was very familiar with the work of many protagonists in the controversy – Hobbes, Grotius, Spinoza, Pufendorf, Thomasius, among others. And while Leibniz did not propose any unified theory of ecclesiastical right, he still suggested, in many passages scattered around in various texts, a systematic conception of how to think about church-state relations. This conception was, I believe, based on a complex balance of power between secular authority and ecclesiastical right, moderated by considerations of the obligations and rights of the individual as a citizen and as a Christian.

Mogens Lærke, born 1971 in Denmark, is a habilitated senior research fellow at the Centre National de la Recherche Scientifique (CNRS) in France and a member of the Institut d'histoire des représentations et des idées dans les modernités (IHRIM, UMR 5317) at the École Normale Supérieure de Lyon. He is notably the author of *Leibniz lecteur de Spinoza. La genèse d'une opposition complexe* (Paris 2008) and *Les Lumières de Leibniz. Controverses avec Huet, Bayle, Regis et More* (Paris 2015). He is also the editor or co-editor of several collective volumes: *The Use of Censorship in the Enlightenment* (Leiden 2009), *The Philosophy of the Young Leibniz* (Stuttgart 2009), *Philosophy and Its History* (Oxford 2013) and *Spinoza/Leibniz. Rencontres, controverses, réceptions* (Paris 2014).

Martin Mulsow | Erfurt, Gotha
Leibniz-Konstellationen

Leibniz ist ein Philosoph, der in zahlreichen Briefwechseln seine Ideen entwickelte und formulierte. Diese Briefwechsel aber sind Teile von Netzwerken und Konstellationen, die über ihn hinausgingen und auch Kontakte seiner Briefpartner untereinander einschlossen. Diese Dimension wird oft vernachlässigt. Welches Bild ergibt sich, wenn man diese Konstellationen als ganze in den Blick nimmt? Lässt sich über sie nachvollziehen, wie Leibniz postum auf die Aufklärung gewirkt hat?

Martin Mulsow ist Professor für Wissenskulturen der europäischen Neuzeit an der Universität Erfurt und Direktor des Forschungszentrums Gotha. Zuvor war er Professor an der Rutgers University, USA. Er forscht über frühneuzeitliche Ideengeschichte, insbesondere Renaissancephilosophie, Radikalaufklärung, clandestine Literatur und Gelehrten-geschichte. Er ist Ordentliches Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften und erhielt zahlreiche Preise, darunter den Preis der Berlin-Brandenburgischen Akademie (2011), den Thüringer Forschungspreis (2013) und den Anna-Krüger-Preis des Wissenschaftskollegs (2014). Zuletzt erschien sein Buch *Prekäres Wissen. Eine andere Ideengeschichte der Frühen Neuzeit*.

Robert Brandom | Pittsburgh, Leipzig

Reason, expression, and perspective. Three Leibnizian master-ideas, then and now

In this essay I consider three of Leibniz's master-ideas. Among his most innovative and important ideas, they are integral elements of

the framework within which all of his thought proceeds and develops. They articulate his central contributions to (what we would now call) *semantics*, *logic*, and *metaphysics*. Under the heading of “reason”, the first idea is his understanding the intentional contentfulness of ideas and perceptions, indeed, meaningfulness generally, most basically in terms of *inference* rather than *representation*. Under the heading of “expression”, the second idea is his thinking of logic principally as a means of perspicuously *expressing* right reasoning, and thereby and as a consequence as a means of *assessing* and *rectifying* reasoning, rather than principally as the source of a distinctive kind of a priori truth. Under the heading of “perspective”, the third idea is his resolution of the perennial metaphysical problem of the One and the Many, his reconciliation of holism and atomism. The most perfect expression of this view is presented in his *Monadology*. It combines a vision of a unified block-world, in which every part is necessarily as it must be according to the whole comprising it, and in which each atomic element and its contribution to the whole is distinguished by the unique perspective it provides on that whole. My interest in the three Leibnizian master-ideas of my title, semantic inferentialism, logical expressivism, and metaphysical perspectivism is not merely antiquarian, however. I close by gesturing at how those ideas might be pursued today, to further illuminate the topics they address.

Robert Brandom ist Distinguished Professor of Philosophy an der University of Pittsburgh. Er hat an der Yale University studiert und an der Princeton University promoviert. Er ist Fellow der American Academy of Arts and Sciences und wurde sowohl mit dem A.W. Mellon Preis für herausragende Forschung in den Geisteswissenschaften als auch mit dem Anneliese Maier-Forschungspreis der Alexander von Humboldt Stiftung ausgezeichnet. Brandom hat nicht nur bahnbrechende Forschung auf den Gebieten der Sprachphilosophie, Erkenntnistheorie und Philosophie des Geistes geleistet, sondern auch herausragende Beiträge zur Geschichte der Philosophie vorgelegt. Während seine systematische Forschung sich vor allem auf den Zusammenhang von Sprache, sozialen Praktiken, Bedeutung und Vernunft konzentriert, beschäftigt er sich in seinen historischen Arbeiten mit philosophischen Schwergewichten wie Hegel, Kant, Frege, Sellars, Spinoza und Leibniz.

Veronika Albrecht-Birkner | Siegen

Einführung

Nimmt man Gottfried Wilhelm Leibniz nicht nur als ‚einen der letzten Universalgelehrten‘, sondern als ‚Leuchtturm des Zeitalters‘ und integrative Schlüsselgestalt der Frühen Neuzeit in den Blick, so wird evident, dass sich das Besondere seines Denkens und Wirkens nicht zuletzt auf seine integrale Sicht auf Theologie und Philosophie ebenso wie Naturwissenschaften bezog.

Derartige Interessenkonvergenzen können aus theologischer Perspektive unterschiedlich beleuchtet werden: zum einen, indem man Kontakte, Interaktionen und indirekte Konvergenzen mit Personen wie Philipp Jakob Spener und August Hermann Francke oder die Verdichtung universaler Reform- und Missionsideen am Ende des 17. und Beginn des 18. Jahrhunderts betrachtet. Zum anderen implizierte Leibniz‘ Umgang mit Theologen und Theologie den Anspruch, als nichtstudierter Theologe selbst theologisch und auch kirchlich integrativ wirksam zu werden; dies erklärt, weshalb teils bis in das 19. Jahrhundert hinein eine intensive theologische Leibnizrezeption nachweisbar ist. Ein weiterer Akzent ist daher auf Leibniz als vielzitierten Referenzautor der verschiedenen aufklärerischen Lager in zentralen theologischen Auseinandersetzungen des 18. Jahrhunderts zu legen – von den Debatten um die menschliche Seele, über den Streit um die Rationalität von Theologie, die Modifikation dogmatischer Inhalte der Bekenntnisschriften oder den Geltungsbereich der Frage nach der ‚besten aller möglichen Welten‘ sowie die Diskussion des Theodizeeproblems bis zur Neujustierung des Verhältnisses von Theologie und Naturphilosophie in der späten Aufklärung.

Friedemann Stengel | Halle (Saale)

Leibniz und der Teufel. Die Leibniz-Rezeption in den Besessenheitsdebatten des 18. Jahrhunderts

Die gewöhnlich als „Teufelsstreit“ bezeichneten Debatten um die Wirkfähigkeit und schließlich um die Existenz des Teufels und der Dämonen wurden im Aufklärungsdiskurs des 18. Jahrhunderts in hohem Maße zwischen Gelehrten unterschiedlicher Herkunft geführt. Die Frontstellungen changierten zwischen Exorzismus, therapeutischer Praxis und

mesmeristischen Transformationen, deren Wirkung weit in die Wissenschafts- und Kulturgeschichte, nicht nur in der Anthropologie und Theologie, hinausstrahlten. In hohem Maße wurden zur epistemischen Einordnung von vermeintlichen Besessenheitsphänomenen, aber eben auch zum Bösen insgesamt, rationalistische Argumentationen aus der zeitgenössischen Philosophie und Theologie aufgeföhren. In Folge dieses Teufelsstreits oder besser: Besessenheitsdebatte, wurden als konventionell angesehene theologische Positionen erheblich modifiziert, mit gravierenden Folgen für die europäische Theologiegeschichte insgesamt. Der Argumentation mit bestimmten Grundmustern von Leibniz' Lehre kam dabei eine unübersehbare Rolle zu.

PD Dr. Friedemann Stengel, geboren 1966 in Eisenach, Evangelischer Theologe, Studium der evangelischen Theologie in Halle und Bonn, 1992 Examen, 1997 Promotion zum Dr. theol. in Halle mit einer Arbeit zur Kirchen- und Hochschulpolitik der SED gegenüber den Theologischen Fakultäten in der DDR, Assistent in Halle und Jena; Wiss. Mitarbeiter in der DFG-Forschergruppe 529 „Die Aufklärung im Bezugsfeld neuzeitlicher Esoterik“ am Interdisziplinären Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung in Halle (IZEA); 2009 Habilitation in Heidelberg *Aufklärung bis zum Himmel. Emanuel Swedenborg im Kontext der Theologie und Philosophie des 18. Jahrhunderts*, Tübingen 2011; seit 1.10.2010 hauptamtliche Vertretung der Professur für Neuere Kirchengeschichte in Halle; seit 2016 Scientist in Charge im Horizon-2020-Projekt der European Commission „The History of Freedom and Human Dignity in Western Civilization“ (Marie Skłodowska Curie Innovative Training Network).

Michael Multhammer | Siegen

Einspruch! Lessings Schrift *Leibnitz von den ewigen Strafen* als Schauplatz und Arena der Vernunft

Als Gotthold Ephraim Lessing im Jahr 1773 seine Schrift *Leibnitz von den ewigen Strafen* veröffentlichte, war wohl selbst der strengste Vertreter der Orthodoxie bass erstaunt. Denn Lessing verkündete entgegen der opinio communis der Zeit, die Ewigkeit der Höllenstrafen sei nichts weniger als vernünftig. Der Anlass der Schrift war wohl ein doppelter: Zum einen fand Lessing in der Bibliothek einen unveröffentlichten Text seines Amtsvorgängers Leibniz, der sich in Gestalt einer Vorrede zu Ernst Soners *Theologisch philosophischem Beweis, daß die*

ewigen Strafen der Gottlosen nicht für die Gerechtigkeit Gottes, sondern für seine Ungerechtigkeit sprechen mit dieser Thematik auseinandergesetzt hatte. Zudem hatte sich die zeitgenössische Debatte unter Federführung der Neologie und aufgeklärten Philosophie abgeflacht, ein schneller Konsens war erreicht. Dem nur vermeintlich aufklärerischen Duktus, sich der ewigen Höllenstrafen unter Berufung auf die Vernunft elegant zu entledigen, erteilt Lessing eine scharfe und deutliche Absage – Leibniz wird ihm hier zum Hauptgewährsmann und Sekundant.

Michael Multhammer ist seit April 2015 Juniorprofessor für Neuere deutsche Literaturwissenschaft mit dem Schwerpunkt Frühe Neuzeit an der Universität Siegen. Im Anschluss an das Studium der Germanistik und Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität München folgte die Promotion in Erfurt im Rahmen eines Stipendiums am Forschungszentrum Gotha. Einem Fellowship am Center for Advanced Studies der LMU München schlossen sich Stellen als Wissenschaftlicher Mitarbeiter in Gotha (DFG-Projekt) und an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg (SFB 1015 ‚Muße‘) an, bevor 2014 der Ruf nach Siegen erfolgte. Seine Forschungsinteressen umfassen die Literatur der Frühen Neuzeit in ihrer ganzen Breite und die Gelehrsamkeitsgeschichte im Besonderen. Hinzu kommen Fragen zum Verhältnis von Autorschaft, Hermeneutik und Interpretation. Michael Multhammer ist Autor von *Lessings ‚Rettungen‘. Geschichte und Genese eines Denkstils* (2013) sowie Herausgeber von *Kriminelle – Freidenker – Alchemisten. Räume des Untergrunds in der Frühen Neuzeit* (2014, zus. mit Martin Mulsow); *Verteidigung als Angriff. Apologie und ‚Vindictio‘ als Möglichkeiten der Positionierung im gelehrten Diskurs* (2015); *Toleranzdiskurse in der Frühen Neuzeit* (2015, zus. mit Friedrich Vollhardt u. Oliver Bach).

Udo Sträter | Halle (Saale)

Leibniz im Kontext universaler Missions- und Reformpläne der Frühen Neuzeit – Horizonte und Grenzen

Leibniz korrespondierte auch mit Philipp Jakob Spener und August Hermann Francke. Spätere historiographische Schubläden wie „Aufklärung“ und „Pietismus“ – zudem als Gegensätze gedacht – spielten in dieser Korrespondenz keine erkennbare Rolle. Ihre Themen waren in ihren literarischen wie geographischen Dimensionen weit gesteckt; sie zeigten Vertrautheit mit utopischen Entwürfen ebenso wie mit Vorstellungen von einer „Generalreformation“ der Welt (Andraee, Comenius

u. a.), nahmen die fortschreitende Kenntnis über Völker und Kulturen des Ostens bis nach China auf und standen im Zeichen aktueller Organisationsformen gelehrten Wissens und Handelns in Akademien und Sozietäten. Gemeinsam zielten sie auf Strategien der Weltverbesserung durch Kulturkontakte und Formen von „Kulturmission“. Schon 1701 wurde Francke als Mitglied in die Berliner Sozietät der Wissenschaften berufen – die künftige „Akademie“.

In diesem Vortrag soll dargestellt werden, wie die später unterschiedlichen Lagern zugeordneten Vertreter der Idee einer „Verbesserung der Welt“ in der intensiven, auch politisch günstig erscheinenden Phase eines „Aufbruchs um 1700“ gemeinsam planten, ein intellektuelles Zentrum und zugleich Ausbildungsstätten für eine weltweit agierende Elite europäischer – vor allem protestantisch geprägter – Kultur zu schaffen. Mit diesen Horizonten zeigen sich zugleich deren Grenzen.

Prof. Dr. Udo Sträter, geboren 1952, seit 1992 Professor für Kirchengeschichte an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 1994–2010 Geschäftsführender Direktor des Interdisziplinären Zentrums für Pietismusforschung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg in Verbindung mit den Franckeschen Stiftungen, 2006–2010 Sprecher des Landesforschungsschwerpunkts „Aufklärung – Religion – Wissen“. Seit 2010 Leiter des Projekts „Edition der Briefe Philipp Jakob Speners (1635–1705)“ der Sächsischen Akademie der Wissenschaften. Seit 1. September 2010 Rektor der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Vincenzo De Risi | Berlin

Einführung

Leibniz' work on mathematics ranks among the principal activities of the great man, that in his times was often considered (just) one of the most brilliant mathematicians of the age. Leibniz worked to almost all fields of mathematical enquiry, in arithmetic, algebra, combinatorics, geometry, several applied mathematical sciences, and he was able to invent a few more mathematical disciplines. The discovery of the Calculus is rightly considered the highpoint of Leibniz' mathematical research, and a breakthrough that changed forever the aspect of this science. The following dispute between Leibniz and Newton on the priority of the discovery set afire two centuries and an entire continent, and quickly became one of the most important driving force for further research or farther reaching scholarly quarrels. Leibniz' legacy in eighteenth-century mathematics was enormous. Almost the entire mathematical research of the age was about the newly discovered Calculus, and most of the developments in analysis were carried out in the name of Leibniz or following Leibnizian hints and methods: the Bernoulli's, Euler, Lagrange and many other all-important mathematicians of the century were building on Leibniz' theories. Leibniz' legacy in this discipline took other forms as well, and for instance a few mathematicians invented new geometrical domains, that we recognize today as the first examples of combinatorial topology, while others, again following Leibniz' hints, begun to develop a combinatorial approach to general symbolic reasoning that would eventually transform into modern mathematical logic and abstract algebra.

Siegmund Probst | Hannover

Die postume Edition und Rezeption des mathematischen Schaffens von Leibniz bis Ende des 18. Jahrhunderts

Als Leibniz 1716 starb, war nur ein geringer Teil seines mathematischen Schaffens bekannt geworden. Im Druck lagen ein Jugendwerk (*Dissertatio de arte combinatoria*) und etwa 60 mathematische Zeitschriftenaufsätze vor. Hinzu kamen einige Briefe, vor allem aus der Korrespondenz mit Mitgliedern der Royal Society, die in mehreren englischen Publikationen zugänglich waren. In den folgenden Jahrzehnten gab

es in verschiedenen Zentren der Aufklärung eine Reihe von Versuchen, weitere Teile der mathematischen Schriften und Briefe von Leibniz zu veröffentlichen. In größerem Umfang gelang dies nur in der Publikation des Briefwechsels mit Johann Bernoulli (Lausanne/Genf, 1745); die Sammlung mathematischer Aufsätze und Briefe im Band 3 der *Opera omnia* (Genf, 1768) enthält vorwiegend bereits früher Gedrucktes. Der Vortrag gibt einen kurzen Überblick über die Editionsprojekte und Editionen und zeigt an einigen Beispielen, ob und wie sich die mathematische Forschung des 18. Jahrhunderts mit Leibniz auseinandersetzte.

Siegmond Probst, geboren 1958; Studium der Mathematik, Germanistik und Wissenschaftsgeschichte an der Universität Regensburg und am Oxford Polytechnic; Promotion in Wissenschaftsgeschichte Regensburg 1994; 1994–1995 Mitarbeiter an der Edition des Briefwechsels von John Wallis (Universität Hamburg); seit 1995 Mitarbeiter an der Edition der mathematischen Schriften von Gottfried Wilhelm Leibniz am Leibniz-Archiv der GWLB Hannover (Leibniz-Forschungsstelle der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen); 2000–2008 Lehrbeauftragter am Philosophischen Seminar der Universität Hannover. Forschungsschwerpunkte: Geschichte der Mathematik, Deutsche Literatur. Aktuelle Publikationen: „Leibniz as Reader and Second Inventor: The Cases of Barrow and Mengoli“, in: Norma B. Goethe / Philip Beeley / David Rabouin (Hrsg.), *G. W. Leibniz, Interrelations Between Mathematics and Philosophy*, Dordrecht [u. a.]: Springer, 2015, S. 111–134; (zusammen mit Uwe Mayer) Gottfried Wilhelm Leibniz, *Sämtliche Schriften und Briefe*. Reihe VII: *Mathematische Schriften*. Band 6: *Arithmetische Kreisquadratur 1673–1676*, Berlin: Akademie Verlag, 2012.

David Rabouin | Paris

Circulations of Leibniz's *Analysis situs* in 18th Century

It is often claimed that Leibniz's project of *analysis situs* was known in 18th century only through the (meager) allusions provided by Christian Wolff in his *Elementa Matheseos Universae* (1713). It is only in the 19th century, through the publication of Huyghens' correspondence (1833), that a sample of this analysis became accessible. This gave rise, as is well known, to many tentative reconstructions of Leibniz's original intention. There are, however, between these two moments, many references to Leibniz's project (in authors as important as Euler,

Buffon, Kant, Gauss) and not all of them seem to depend on Wolff's initial description. In this talk, I will study the various ways in which the project circulated, putting particular emphasis on the information given by Vandermonde, in his *Remarques sur des problèmes de situation* (memoir presented to the French Académie des Sciences in 1771). I will also raise attention to least well known references such as the *Essai sur les problèmes de situation*, by Denis Baillièere de Laisement (Rouen, Racine, 1782) or Johann Daniel Tietz *Geometriae situs principia philosophica* (Wittenberg 1781).

David Rabouin is a Senior Research Fellow (CR1) at the French National Center for Scientific Research (CNRS), in the research group SPHERE (UMR 7219, CNRS – Université Paris diderot). His interest is in the history of philosophy and mathematics in early Modern Times, with special focus on Descartes and Leibniz. He also works in contemporary French Philosophy. He is the author of *Mathesis universalis. L'idée de «mathématique universelle» d'Aristote à Descartes*, Paris, P.U.F., coll. «Épiméthée», 2009 and *Vivre Ici. Spinoza, éthique locale*, P.U.F., coll. «métaphysiques», 2010. With Norma B. Goethe and Philip Beely, he edited in 2015 the collection entitled *G.W. Leibniz, Interrelations between Mathematics and Philosophy*, Dordrecht, Springer, Archimedes Series n. 41, 2015.

Enrico Pasini | Turin

Leibniz's foundational thought in 18th century mathematical

Leibniz's efforts in the foundation of mathematics were partly ignored, partly contested by his contemporaries, but originated subsequent strands of reflexion and controversy (among which the most famous is the century-long debate on the metaphysics of infinitesimal calculus). The roots of these foundational problems in Leibniz's peculiar philosophy of mathematics and presence of Leibniz's doctrines and theories in the subsequent developments will be traced.

Enrico Pasini is Associate Professor at the University of Torino (IT), where he teaches History of Modern Philosophy and History of Science to undergraduate and graduate students. He has worked on the connection between history of mathematics and history of philosophy, and on the interplay of life sciences, philosophy and literature, in the early modern period in general. He is author of books and articles on Leibniz's philosophy and mathematics,

on the early modern history of philosophy and the sciences, on Peano and his entourage, and on Humanism and Renaissance philosophy, in particular on Erasmus of Rotterdam. With M. Albertone, he edits the *Journal of Interdisciplinary History of Ideas*.

Pirmin Stekeler-Weithofer | Leipzig

Hegels logische Kritik an der Infinitesimalrechnung bei Newton und Leibniz

In seiner logischen Analyse der reinen Größe erkennt Hegel, dass Newtons Fluxionen dem kategorischen Grundprinzip widersprechen, dass mathematische Gegenstände nichts Empirisches enthalten dürfen und daher von einer Bewegung eines Punktes oder einem Verschwinden einer Größe nicht die Rede sein kann und darf. Newton liefert nicht einmal im Ansatz eine Begründung der Differentialrechnung, während bei Leibniz immerhin eine zielführende Notation entwickelt ist, selbst wenn der Kategorienfehler in der Rede von infinitesimalen Größen, das bloß Synkategorematische der Differentialformen dx in dem Pseudoverhältnis dy/dx und die Begriffe der stetigen Ergänzung einer Funktion und des Grenzwertes noch nicht begriffen sind.

Pirmin Stekeler-Weithofer, geboren 1952, Professor für Theoretische Philosophie an der Universität Leipzig seit 1992, Präsident der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig 2008–2015. Arbeitsschwerpunkte: Philosophie der Sprache, der Logik, der exakten Wissenschaften, des Handelns und der Philosophiegeschichte. Veröffentlichungen: *Philosophie des Selbstbewusstseins*, Frankfurt (Suhrkamp STW) 2005; *Formen der Anschauung. Eine Philosophie der Mathematik*, Berlin (de Gruyter) 2006; *Sinn*, Berlin (de Gruyter) 2011; *Denken*, Tübingen (Mohr-Siebeck) 2012; *Hegels Phänomenologie des Geistes. Ein dialogischer Kommentar*, 2 Bde., Hamburg (Meiner, Philosophische Bibliothek) 2014; *Sprachphilosophie*, München (Beck, Wissen) 2014.

Daniel Fulda | Halle (Saale)

Einführung

Für die Literatur des 18. Jahrhunderts war Leibniz eine hochgradig prägende Figur, obwohl er auf diesem Gebiet lediglich eine *Ermahnung an die Teutschen, ihren Verstand und Sprache beßer zu üben* sowie *Unvorgreifliche Gedancken, betreffend die Ausübung und Verbesserung der Teutschen Sprache* verfasst hat (veröffentlicht 1704 bzw. 1717). Denn seine Metaphysik von der Welt als der besten aller möglichen Welten trug wesentlich zum säkularen wie religiösen Optimismus bei, der die deutsche Aufklärung weithin kennzeichnet. Auf eine wieder andere Weise übten seine *Nouveaux Essais sur L'entendement humain* (1704) großen Einfluss aus, indem sie die Aufmerksamkeit auf das Unterbewusste lenkten und damit den epochalen Bruch der goethezeitlichen Anthropologie und Literatur mit der (Selbst-)Erkenntnis- und Steuerungsambition der Aufklärung initiierten.

Als wichtigster literarischer Popularisator der Leibniz'schen Metaphysik gilt Johann Christoph Gottsched. Wie Gottscheds Lebenswerk der literaturpolitisch-publizistischen Herstellung von Ordnung mit der leibnizianischen Prämisse einer bestens geordneten Welt zusammenhängt, ist von der Forschung jedoch noch kaum ermittelt worden.

Als Historiograph hat Leibniz bis jetzt nicht die Beachtung gefunden, die seine methodisch wegweisenden Arbeiten verdienen. Neuere Forschungen gelten vor allem der Inszenierung des Spannungsverhältnisses von Providenz und Kontingenz über ein Jahrhundert europäischer Romangeschichte hinweg, dem Verhältnis von Wahrscheinlichkeitsspielen bzw. -kalkülen und Erzählen sowie Leibniz' Theorie unbewusster Aktivität im Schlaf und damit seinem Beitrag zur ‚Aufklärung des Dunklen‘. Hier möchte die Konferenz anknüpfen, um auch in die ‚dunklen‘ Zonen mehr Licht zu bringen.

Anett Lütteken | Zürich

Von der Archivalie zum „artlichen Roman“: Facetten historiographischer Schreibweisen im Werk des Historikers Leibniz

Im Beitrag wird der Umgang des Gelehrten mit historischen Quellen, Motiven und Stoffen in unterschiedlichsten thematischen Kontexten typologisch untersucht. Dabei soll namentlich seiner persönlichen,

nicht zuletzt durch eigene Quellenforschungen basierten und durch Austausch mit sachkundigen Korrespondenzpartnern immer wieder reflektierten Lesart der bei seinen Zeitgenossen so ungemein populären Gattung des historischen Romans besondere Aufmerksamkeit zukommen. Dass aus Sicht von Leibniz Sujets aus der sächsischen und welfischen Geschichte prädestiniert waren, zu Geschichtserzählungen im emphatischen Sinn transformiert zu werden, wird in diesem Zusammenhang ebenso zu thematisieren sein wie der Ansatz, mehr oder minder spröde historische Fakten mittels charakteristischer Schreibweisen unterhaltsam und informativ aufzubereiten. Inwiefern Leibniz hierdurch zugleich erste Schritte zur ‚Entdeckung‘ des Mittelalters unternahm, wie sie Jahrzehnte später einige der Aufklärer vollzogen, wird in diesem Zusammenhang gleichfalls zu diskutieren sein.

Anett Lütteken, geboren 1966, Dr. phil., Leiterin der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich und Privatdozentin für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Bern. Forschungsgebiete: Literatur- und Kulturgeschichte des 17.–20. Jahrhunderts, Kleist-Rezeption. Dissertationsschrift: „Heinrich von Kleist. Eine Dichterrenaissance“ (2004); Habilitationsschrift: „Lebenslange Neubegierde. Johann Jacob Bodmer und die Physiognomie der Zürcher Aufklärung“ (2008). Weitere Publikationen: (Hrsg. gem. mit B. Mahlmann-Bauer) „Johann Jacob Bodmer und Johann Jacob Breiting im Netzwerk der europäischen Aufklärung“ (2009); (Hrsg. gem. mit C. Zelle) „Europa in der Schweiz. Grenzüberschreitender Kulturaustausch im 18. Jahrhundert“ (2012); „Kleist in der Schweiz. Kleist und die Schweiz“ (2015). Mitherausgeberin der im Rahmen der Sulzer-Edition von E. Décultot betreuten Auswahlgabe der Korrespondenz Bodmer-Sulzer.

Wolfram Malte Fues | Basel

Die beste aller möglichen Welten. Leibniz' Konzept literarischer Fiktionalität

Am 1. Dezember 1704 bittet Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel Gottfried Wilhelm Leibniz, er möge in seinem nächsten Brief an Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orléans (das ist Liselotte von der Pfalz, die „princesse palatine“), das lange Ausbleiben der *Römischen Octavia* entschuldigen: „Deren Ihr verlangen nach der ‚Octavia‘ sol nun bald gestillet werden, indem ich an ausfertigung derselben anjetzo ja so beschäftigt bin als wie man in Polen und Portugal ist, Könige

ab- und einzusetzen.“ Das spielt natürlich zunächst auf das aktuelle Zeitgeschehen an, und für einen regierenden Fürsten wie Anton Ulrich liegt der Vergleich natürlich nahe. Trotzdem hat er über die Form der Fiktion und die Methode ihrer Produktion einiges zu sagen. Wer setzt nach Meinung des 17. Jahrhunderts Könige ein und ab? Letztlich die Vorsehung, mit der Gott seine unerschütterlichen Ratschlüsse in der Geschichte verwirklicht und der gegenüber dem Menschen nur beständige Voraussicht, nicht aber kluge oder gar durchtriebene Vorsicht von Nutzen ist. Der Romanautor setzt folglich seine Figuren in seine Geschichte wie Gott die seinigen in die seinige. Beide herrschen nach derselben Methode absolut, und der Kosmos des Romans versinnbildlicht im Kleinen den Kosmos der bewohnten Welt im Grossen. Leibniz bestätigt dieses Selbstverständnis uneingeschränkt. „Ich hätte zwar wünschen mögen, dass der Roman dieser Zeiten eine bessere Entknötung gehabt; aber vielleicht ist er noch nicht zum Ende. Und gleichwie E. D. mit Ihrer ‚Octavia‘ noch nicht fertig, so kan Unser Herr Gott auch noch ein paar Tomos zu seinem Roman machen, welche zuletzt besser lauten möchten. Es ist ohne dem eine von der Roman-Macher besten Künsten, alles in Verwirrung fallen zu lassen, und dann unverhofft heraus zu wickeln. Und niemand ahmet unsern Herrn besser nach als ein Erfinder von einem schönen Roman.“ (An Anton Ulrich am 26. April 1713) Niemand ahmt das Walten Gottes in der Geschichte besser nach als der Erfinder eines schönen Romans, weil Gott bei der Erfindung der Geschichte wie der Erfinder eines schönen Romans handelt. Das ist die Pointe dieser häufig, aber meistens leider nur verkürzt zitierten Stelle. Die Hand des Autors in den Geschichten des Romans verhält sich zum Finger Gottes in der Geschichte der Welt so mimetisch wie möglich, so dass die Geschichten des Romans die Geschichte der Welt so getreu wie möglich nachahmen. Dieser Treue entspringt Leibniz' Auffassung, „dass der Octavia dreyerley dienlich zu seyn scheine: 1. Genealogische Tabellen, 2. Landcarten, 3. ein General-Register, damit man was von einer Person an verschiedenen Orten zerstreuet besser gegen einander halten könne“. (An Anton Ulrich am 25. Juni 1711) Dann aber muss der Roman gelesen werden wie Geschichtsschreibung, wie eine der Historien, von denen Gotthard Heidegger in seiner *Mythoscopia Romantica* von 1696 schreibt: „Historienlesen gebietet schöne Wissenschaft / pflanzt andächtige Gedancken über der heiligen Providenz des Höchsten.“ (LIII/69) Da der Roman sich dem Wirken dieser heiligen Providenz in seiner Produktionsmethode in schöner,

verschönernder Weise anschliesst, bringt er die Form ihrer Wahrheit seinem Leser inniger zum Bewusstsein, als es jede doch vorrangig auf Ereignisse gerichtete Historie je vermöchte. Eigentlich unverstündlich, dass Heidegger seine Gemeinde zu fleissigem Romanlesen nicht geradezu aufruft, denn nach dieser Auffassung des Romans „ne seroit rien plus utile et il seroit à souhaiter, que toutes sortes de connoissances fussent traités en façon de Romans“. (So Leibniz an Anton Ulrich am 10. Februar 1701 über seine Rezension der *Mythoscopia*)

Wie stellt sich Leibniz zum Roman und dessen Fiktionalität gegenüber dem Roman-Autor Anton Ulrich einerseits und dem Roman-Verächter Heidegger andererseits? Ahmt nun der Roman die Welt-Geschichte nach oder insgeheim die Welt-Geschichte den Roman, der ihr Schönheit schenkt, sie verschönert? Wie fasst Leibniz das literarisch Fiktive an sich auf? Wie verhält sich diese Auffassung zu den Prinzipien der Monadologie? Wie kommt Leibniz in den *Nouveaux Essais* mit welchen Modifikationen auf beides zurück? Welche Rolle spielen dabei die Infinitesimalrechnung und die ‚petites perceptions‘? Wie vormodern oder wie modern, wie historisch oder wie aktuell ist das sich dann abzeichnende Konzept literarischer Fiktion?

Wolfram Malte Fues, Prof. em. Dr. phil., geboren 1944 in Bremen. Studium der Germanistik, Philosophie, Geschichte und der Europäischen Volksliteratur an der Universität Zürich, Promotion 1978. 1987 Habilitation an der Universität Basel. Von 1992 bis 2003 Leiter des interdisziplinären Lehrangebots „Kulturgeschichte der Wissenschaften“. Von 1994 bis 2011 Extraordinarius für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft sowie Medienwissenschaften an der Universität Basel. Gastdozenturen in Zürich und Frankfurt/Main, Vorträge in Basel, Bayreuth, Berlin, Bremen, Bristol, Hamburg, Halle, Ithaca (N. Y.), Jena, Jerusalem, Johannesburg, Leiden, Leipzig, Regensburg, Sils-Maria, Strassburg, Utrecht, Vancouver, Weimar, Zürich. Bücher und Aufsätze zu Meister Eckhart, zum deutschen Roman von der Aufklärung bis zur Gegenwart, zum Diskurs der Geschlechterdifferenz in der deutschen Aufklärung, zur klassischen und zur modernen Ästhetik, zur Postmoderne, zu den neuen Medien sowie zur Wissenschaftstheorie.

Ingo Uhlig | Halle (Saale)

Narrative Netze – unscharfe Figuren. Leibniz und die Poetik des empfindsamen Romans

In der Folge Leibniz'scher Ideen (v. a. bei Michel Serres) steht das Netz für ein Modell, das vielfältige und entsprechend schwer überschaubare Kausalitäten verständlich macht. Es entfaltet seine Leistungsfähigkeit dort, wo man mit potentiellen und überraschenden Ereignissen rechnen muss bzw. mit Wahrscheinlichkeitsaussagen und Unschärfen operiert. So bildet das Netz ein feingliedriges Modell, das gegen lineare, dialektische Konzepte gerichtet ist, die zu simpel und undifferenziert erscheinen.

Der empfindsamen Roman des 18. Jahrhunderts scheint bereits eine Erzählform zu sein, die eine derartige Komplexität entwirft. Dabei bezieht sich insbesondere Jean Paul prominent auf Leibniz, um Erzählzusammenhänge und Figuren zu entwerfen, die gezielt über die allzu einfach angelegte, mechanische Poetik nach Blanckenburgscher Manier hinausgehen.

Mit diesem Fokus auf Geschichte der Romanform soll der Vortrag die Position von Leibniz in der Genealogie modernen Erzählens näher bestimmen.

Ingo Uhlig, geboren 1976, ist Literatur- und Medienwissenschaftler. Arbeiten und Publikationen zur Literatur- und Philosophiegeschichte des Traums im 17. und 18. Jahrhundert, zu Ästhetik und Poetik und zur Gegenwartskunst. Aktuell Forschungen zur Klimapoetik, das heißt zu künstlerischen und literarischen Ausdrucksformen des Klimawandels und der Energiewende.

Nadja Reinhard | Innsbruck

„Abgeschiedene Seelen“ in den *Belustigungen des Verstandes und Witzes* – „Dichtkunst der Wissenschaft“ im Spiegel von Gottscheds Weltweisheit und Leibniz' Monadenlehre

Das vom Körper nach dem Tod losgelöste Leben als abgeschiedene Seele wird schon im Freundeskreis Gottscheds diskutiert, sie berufen sich mit ihren Spekulationen vor allem auf Wolffs und Leibniz' monadologische Untersuchungen in der *Societas Conferentium*. Insbesondere die für die praktisch-reale Welt entscheidenden Lehrsätze von Leibniz,

die teleologische Ausrichtung auf die von Gott eingerichtete, beste aller Welten und die kausale Fundierung individueller Determinierung (für jede Merkmalsausprägung gibt es einen bestimmten Grund) werden hier zum behandelten Gegenstand. Als Frucht dieser Diskussionen hat Gottsched seine Abhandlung *Philosophische Mutmaßungen von dem Aufenthalte der abgeschiedenen Seelen* verfasst, die 1734 in den *Ersten Gründen der gesammten Weltweisheit* erscheint.

Thematisch schließt sich daran das astronomische Werk des Gottsched-Schülers Eberhard Christian Kindermann *Reise in Gedanken durch die eröffneten allgemeinen Himmelskugeln* (1739) und sein Science-Fiction-Roman *Geschwinde Reise auf dem Lufft-Schiff nach der oberen Welt* (1744) an. Diese Reise gibt ergänzend zur ersten Fahrt Gelegenheit, Spekulationen über Kometenbewohner (Marsianer) als abgeschiedene Seelen anzustellen und sich Gedanken über ihre ätherischen Körper zu machen, die der Gravitationskraft nicht unterliegen. Der vollständige Titel lautet: *Geschwinde Reise auf dem Lufft-Schiff nach der oberen Welt, welche jüngsthin fünff Personen angestellt / um zu erfahren, ob es eine Wahrheit sey, daß der Planet Mars den 10. Jul. dieses Jahres das erste mahl, so lange die Welt stehet, mit einem Trabanten oder Mond erschienen? Der unteren Welt zu curieuser Gemüths-Ergötzung und Versicherung dieser Begebenheit mitgetheilet, durch die allgemeine Fama.*

Die an Leibniz' Thesen anknüpfende Thematik führt dann 1744 zu einer ganzen Reihe (satirischer wie populärwissenschaftlicher) Beiträge in den *Belustigungen des Verstandes und Witzes*, so u. a. zu der *Kurzen Untersuchung, ob die Engel Körper haben* oder *Gedanken über die Dauer des menschlichen Lebens* von Christlob Mylius, und findet Eingang in Johann Heinrich Lamberts *Cosmologische Briefe über die Einrichtung des Weltbaues*. Die historisch und kontextual bedingte Dynamik der Genese von Wissensprozessen zeigt sich, so meine These, im Sinne einer Poiesis bei der Analyse sich als Literatur präsentierender wissenschaftlicher Diskurse, wenn man dabei auch die (produktions-) ästhetische und materielle Seite des Wissenstransfers sowie seiner Transformationsprozesse wie auch die werkkonstituierende und werkrepräsentative bzw. – von Autorensseite gedacht – die selbstrepräsentative bzw. performative Seite mitdenkt und Wissensdiskurse als sich wechselseitig bedingende Dynamik begreift, die als höchst komplexes pulsierendes generisches Netzwerk die Geltung von Wissen steuert.

Zum anderen, so meine zweite These, wird die Geltung von Wissen nicht in erster Linie explizit-argumentativ durch genuin wissenschaft-

liche Texte und die Ansprache der kognitiven Ebene des Fachpublikums gesteuert, sondern gerade in vermittelter bzw. transformierter Form durch künstlerische bzw. literarische Werke, die eine auch und zuerst emotional-metaphorische Ansprache eines fachübergreifend breiten Publikums ermöglichen, sowie durch die die literarischen Texte begleitenden Parerga bzw. Paratexte, die nicht nur wesentlich die künstlerischen und wissenschaftlichen Diskurse steuern, sondern als Bedingungen der Möglichkeit ihrer Geltung dieselben konstituieren.

Die literarischen Beiträge in den *Belustigungen des Verstandes und Witzes* in (auch satirischem) Rekurs auf bzw. im Anschluss an Wolffs und Leibniz' monadologische Untersuchungen sind somit als mit einander in Dialog tretende Wissens-, Bedeutungs- und Sinnebenen und als Dynamisierung von Wissensprozessen im Rahmen der Genese ihrer Geltung zu verstehen.

Nadja Reinhard, Dipl.-Ing., Studium der Philosophie, der Neueren und Älteren dt. Philologie in Köln und Düsseldorf, M. A., Erstes Staatsexamen, Promotion in Germanistik (2011), *Moral und Ironie bei Gottlieb Wilhelm Rabener. Paratext und Palimpsest in den ‚Satyrischen Schriften‘* (Wallstein 2013). 2010–2014 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Germanistik der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Publikationen zur Literatur des 18. Jahrhunderts, des Realismus und der klassischen Moderne (u.a. Sophie von La Roche, Christoph Martin Wieland, Johann Wolfgang von Goethe, Heinrich von Kleist, Theodor Fontane, Franz Kafka, Thomas Mann, Albert Vigoleis Thelen, Paul Celan, Günter Grass). 2014–2016 Wissenschaftliche Mitarbeiterin (Postdoc) am FWF-Forschungsprojekt *Zur Funktion auktorialer Paratexte für die Inszenierung von Autorschaft* an der Universität Innsbruck. Seit August 2016 Wissenschaftliche Mitarbeiterin (Postdoc) im SFB *Medien der Kooperation* an der Universität Siegen im Teilprojekt *Literarische Öffentlichkeit im deutschsprachigen 18. Jahrhundert: Medienpraktiken von Patronage und Freundschaft*. Forschungsschwerpunkte: Literarische Ethik und Ästhetik, Ironie und Satire, Parergonalität und Paratextualität, Werkpolitik und Medien. Zuletzt erschienen: *Der ‚Engel der Geschichte‘ Walter Benjamins in Gedichten von Paul Celan und Rose Ausländer* (JGR 2015); *Dichten und Denken. Paul Celan liest Martin Heidegger* (Treibhaus 2014).

Avi Lifschitz | London

Nihil sine ratione: Leibniz's impact on the eighteenth-century critique of the arbitrariness of language

'Nothing occurs without reason,' Leibniz's famous motto, was applied to diverse domains of his philosophy. This paper investigates, first, how Leibniz applied this notion to his critique of contemporary theories of the arbitrariness of language; and, second, it provides an overview of the impact of Leibniz's critique of arbitrariness on later theories of language in the Enlightenment.

Leibniz countered the strong emphasis of Locke and Pufendorf on the arbitrariness of the first human words by insisting that all languages had 'something primitive about them' (*elles ont neantmoins quelque chose de primitif en elles mêmes*), even if they were subsequently modified over time. Nothing emerging from natural causes and historical change could be completely arbitrary, Leibniz believed, since contingency was limited by the physical and social contexts of human action. In this respect, history and nature functioned as Leibniz's bulwarks against sheer human arbitrariness.

Later in the eighteenth century, authors such as Condillac, Turgot, Rousseau and Mendelssohn agreed with Leibniz on the natural origin of language, and shared to a large extent his critique of complete arbitrariness. Against the usual focus on the influence of Locke's theory of language in Enlightenment France, this paper argues for the persistence of Leibniz's ideas in the linguistic theories of eighteenth-century authors.

Avi Lifschitz is Senior Lecturer in European Intellectual History at UCL (University College London). He is the author of *Language and Enlightenment* (2012), editor of *Engaging with Rousseau* (2016), and co-editor of *Epicurus in the Enlightenment* (2009) and *Rethinking Lessing's Laokoon* (forthcoming). His research fellowships have included the Wissenschaftskolleg in Berlin, the Lichtenberg-Kolleg in Göttingen, Brasenose College at the University of Oxford, and the Clark Library at the University of California in Los Angeles; from October to December 2016 he will hold the Winckelmann-Gastprofessur at the Enlightenment Centre (IZEA) at the University of Halle. He is currently working on the science of man in the German Enlightenment.

Andreas Erb | Dessau

Eine unabhängige Umsetzung unvorgreiflicher Gedanken?

Die Deutschen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts und die Leibniz'schen Reformpläne

Der Text blieb unbekannt, und der Anhang fehlte auch noch. Die „deutschgesinnte Gesellschaft“, die Leibniz in seiner *Ermahnung an die Deutschen* forderte, hätte somit nur auf die 1717 gedruckten *Unvorgreiflichen Gedanken* zurückgreifen können, in denen die Einrichtung der dort „deutschgesinnter Orden“ genannten Vereinigung wenigstens in groben Umrissen skizziert wurden.

Dessen ungeachtet gründeten sich, von einer Vereinigung Görlitzer Studenten an der Universität Leipzig und deren Neuorganisation durch Johann Christoph Gottsched ausgehend, während des 18. Jahrhunderts im gesamten deutschen Sprachraum zahlreiche Deutsche Gesellschaften, die sich statutengemäß der „Pflege der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit“ widmeten. Mit dreitausend bekannten Mitgliedern, fünftausend bekannten Reden, Gedichten und Abhandlungen sowie einer überregionalen Vernetzung können sie als ein bedeutender Teil der aufgeklärten Sozietätsbewegung gelten, sind aber erst in Ansätzen erforscht.

Leibniz kann als einer ihrer Ideengeber gelten. Nicht nur, weil er mit seinen Texten den Blick auf die deutsche Sprache als Sujet lenkte und mehrere Themenfelder und Thesen beisteuerte. Nicht nur, weil er mit der Stellung einer solchen Gesellschaft unter höheren Schutz, die Unterteilung in ordentliche und auswärtige Mitglieder und der Verpflichtung auf eigene Publikationen einen organisatorischen Grobrahmen absteckte. Sondern auch, weil er die Beschäftigung mit der deutschen Sprache über die Poesie hinaus auch in den Wissenschaften vertreten wissen wollte und sie damit im Gelehrtenstand verankerte. Dessen Vertreter sollten sich nicht „in unbrauchbaren Dingen aufhalten“, sondern mit der Pflege der deutschen Sprache einen nützlichen Beitrag zum Wohle ihres deutschen Vaterlandes leisten. Dennoch schwebte ihm – wohl in Anschauung der sonst durchaus kritisch gesehenen Fruchtbringenden Gesellschaft – ein „deutschgesinnter Orden“ vor, in dem sich „hohe Personen, auch vornehme Staatsbediente und sonst an Geist, Gelehrsamkeit und guten Gaben ausbündige [...]“ zusammenfänden.

Die Deutschen Gesellschaften gingen aber auch eigene Wege; im gelehrten Milieu verortet, haben sie zwar häufig „Standespersonen“

als Ehrenmitglieder und Protektoren gesucht, präsentierten sich aber im Stamm der ordentlichen Mitglieder als Vereinigung akademischer Dozenten und Studenten, die über die „Pflege der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit“ den eigenen Stand aus dem Elfenbeinturm der Latinität herausführen und damit die Rolle des Gelehrtenstandes in der ständischen Gesellschaft aufwerten wollten.

Dr. Andreas Erb, geboren 1969 in Bad Dürkheim, studierte seit 1990 an der Universität Mannheim Germanistik, Geschichte und Philosophie. Nach Ablegung des Staatsexamens wurde er 1998 mit der Arbeit *„Vergangenheit wird Gegenwart“ – Studien zum Geschichtsbild Ludwigs I. von Bayern* am dortigen Historischen Institut promoviert. Nach Abschluss des Archivreferendariats am Hauptstaatsarchiv Dresden und der Archivschule Marburg arbeitete er als wissenschaftlicher Archivar im Bergarchiv Freiberg und im Sächsischen Staatsarchiv Chemnitz. Seit 2008 ist er Leiter der Abt. Dessau des Landesarchivs Sachsen-Anhalt. Seine Publikationen befassen sich mit der mitteldeutschen, v. a. anhaltischen Landesgeschichte und der Geschichte gelehrter Gesellschaften. Er ist Mitglied der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts, des Vereins für anhaltische Landeskunde, der Historischen Kommission für Sachsen-Anhalt und der Dessau-Wörlitz-Kommission.

Friedrich Frhr. Waitz von Eschen | Kassel

Herkules und Weissenstein unter Landgraf Carl von Hessen-Kassel – ein *theatrum naturae et artis* im Sinne Leibniz? Ein höfisches Schauspiel von Wissenschaft und Technik zwischen fürstlicher Curiositas, politischer Macht und kameralistischen Zielen

Als Leibniz und Landgraf Carl von Hessen-Kassel sich im Frühsommer 1700 in Berlin begegneten, war Carl gerade mit neuen Ideen für seine Park- und Schlossanlagen von einer längeren Reise durch Italien zurückgekehrt. Leibniz wiederum arbeitete zu dieser Zeit am Brandenburger Hof die „Generalinstruktion“ für die dortige Akademie der Wissenschaften aus.

Wenig später begann Landgraf Carl eine grundlegende Neugestaltung des Weissensteins bei Kassel, die 1717 mit der Vollendung des Herkules ihren Höhepunkt fand. Schloss und Garten mit dem Oktogon auf dem Karlsberg wurden nicht nur zu einer prachtvollen barocken Anlage, sondern waren zugleich technisch-wissenschaftliche Leistungsschau eines ehrgeizig aufstrebenden Territorialstaates der Frü-

hen Neuzeit: Neben Anlagen von der Hydraulik bis zur Kraftmaschine war der Park Schauplatz für Mineralien und Fossilien und beherbergte ein alchemistisches Labor. Begleitet wurden diese Anlagen ab 1709 durch eine Lehr- und Forschungseinrichtung in der Stadt, dem im Kunsthaus in Kassel angesiedelten Collegium Carolinum.

Neben Leibniz' Vorstellungen einer zeitgemäßen wissenschaftlichen Institution sind bei dem Versuch einer konzeptionellen Verortung der Neugestaltung des Weissenstein aber auch andere Vorbilder und Konzepte (z.B. Collegium Romanum und Museum Kircherianum in Rom; Académie de Sciences und Jardin du Roi in Paris) zu berücksichtigen, und es darf auch das originäre Interesse Landgraf Carls an Wissenschaft und Technik nicht unterschätzt werden. Adressaten seines „Schauspiels“ waren neben dem Kasseler Hof vor allem die konkurrierenden Territorialfürsten Europas. Aber immer ging es auch um das Ansprechen ehrgeiziger Techniker und Wissenschaftler. Die Nutzung innovativer Wissenschaft und Technik war nicht zuletzt eine zentrale Strategie des hessen-kasselischen Kameralismus zur Mehrung des Staatsschatzes, insbesondere durch die Einnahmen der fürstlichen Montanbetriebe.

Friedrich Frhr. Waitz von Eschen, geboren 1960 in Kassel. Jurist (2. Staatsex.) und Promotion 1988 mit einer staats- und völkerrechtlichen Arbeit. Seit 1989 Mitglied der Geschäftsleitung eines Familienunternehmens in Kassel. Wissenschaftliches Mitglied der Historischen Kommission für Hessen. Forschungen zu Themen der internationalen Beziehungen und der hessischen Wirtschafts-, Technik- und Wissenschaftsgeschichte. Veröffentlichungen u. a.: *Parkwege als Wissenswege. Der Bergpark Wilhelmshöhe als naturwissenschaftliches Forschungsfeld der Aufklärung, Kassel 2012*; *Der nordhessische Braunkohlenbergbau 1578 bis 2003*, ZHG Bd. 110 (2005), S. 113–128; Die Anfänge des gewerblichen Domänenstaates unter Landgraf Philipp dem Großmütigen, in: H. Wunder, Ch. Vanja, B. Hinz (Hg.), *Landgraf Philipp der Großmütige von Hessen und seine Residenz Kassel*, Marburg 2004, S. 151–170.

Hans Poser | Berlin

Einführung

Philosophie fehlt in den Leibnizschen Listen der Disziplinen seiner *Scientia generalis* – einfach weil sie keine Subdisziplin ist, sondern den Rahmen und den Grund all seiner weitreichenden, weit verzweigten Überlegungen bildet. Wenn Christian Wolff sie in seiner deutschsprachigen Wissenschaftsterminologie als „Weltweisheit“ einführt, entspricht dies genau jenem Anspruch. Gottsched nimmt ihn auf, um in seinen *Ersten Gründen der gesamten Weltweisheit* allen Wissensgebieten einen Platz zuzuweisen. Damit wird ein Grundanliegen der Aufklärung sichtbar, soll doch der Kosmos des Wissens der Vervollkommnung des Individuums geradeso wie der Menschheit dienen. Dieser universelle Anspruch, der sich auch in Diderots Berufung auf Leibniz im Plan und in der Ausarbeitung der *Encyclopédie* niederschlägt, muss deshalb zur Leitschnur gewählt werden.

Wenchao Li | Hannover

Konfuzius und Konfuzianismus in der europäischen Aufklärung

Die Auseinandersetzung mit Konfuzius und dem so genannten Konfuzianismus war ein ständiger Topos in der Zeit europäischer Aufklärung, man denke an Leibnizens *Novissima Sinica* und nicht zuletzt an Christian Wolffs Rede über die praktische Philosophie, an De la Mothe le Vayers *De la Vertu des Payens* und an Christian Thomasius' Besprechung des *Confucius Sinarum Philosophus*. Ausgehend von einer Bestandsaufnahme der Rezeptionsgeschichte behandelt der Vortrag in erster Linie die europäische Diskussion um die Moral der so genannten Heiden.

Wenchao Li, Prof. Dr., geboren 1957 in China, ist Inhaber der Leibniz-Stiftungsprofessur an der Universität Hannover, zugleich ist er Leiter der Potsdamer Leibniz-Editionsstelle der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und als solcher verantwortlich für die historisch-kritische Herausgabe der Politischen Schriften von G. W. Leibniz.

Clemens Schwaiger | München

Leibniz' Begriff der Liebe – Spuren einer Rezeption in der Philosophie der deutschen Aufklärung

Im Zuge seiner frühen Entwürfe zum Naturrecht hat Leibniz eine neue, originelle Definition der Liebe entwickelt, die er selber für eine bahnbrechende Entdeckung hielt: Lieben heiße, sich am Glück eines anderen zu freuen. Als eine Art Konkordienformel sollte sie bald auch die ‚Querelle du pur amour‘ schlichten, indem sie einen ingeniosen Ausgleich zwischen dem Wohl anderer und dem eigenen Wohl versprach. Mehrfach an prominenter Stelle publiziert (erstmal im Vorwort zum *Codex juris gentium diplomaticus*, später erneut in den *Essais de Thodice* und in der *Monadologie*), kann sie dem Denken der Folgezeit nicht einfach entgangen sein. Der Beitrag geht der bislang kaum untersuchten Frage nach, welches spezifische Echo dieser Liebesbegriff bei leibnizianisch geprägten Philosophen der deutschen Aufklärung (namentlich Christian Wolff, Michael Gottlieb Hansch, Heinrich Khler, Johann Christoph Gottsched, Alexander Gottlieb Baumgarten) gefunden hat. Trifft es wirklich zu, wie zumeist angenommen, dass Leibniz' Liebesethik im Natur- und Vernunftrecht der Aufklärung nur eine verschwindend geringe Nachwirkung entfaltet hat? Oder spielt sie vielleicht eine bedeutsame, noch zu wenig gesehene Vorreiterrolle für die Idee einer säkularen Menschenliebe?

Clemens Schwaiger, geboren 1962; von 1981 bis 1988 Studium der Philosophie und der Katholischen Theologie in München; 1993 Promotion in Philosophie und 1998 Habilitation für das Fach Philosophie, jeweils an der Universität Trier; 1999 Berufung zum Professor für Philosophie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Salesianer Don Boscos in Benediktbeuern; Lehraufträge bzw. Gastdozenturen an der Katholischen Stiftungsfachhochschule München, Abteilung Benediktbeuern, und an der Universit Pontificia Salesiana, Rom. Zahlreiche Publikationen bes. zur Philosophie des 17. und 18. Jahrhunderts (zu Gottfried Wilhelm Leibniz, John Locke, Christian Wolff, Alexander Gottlieb Baumgarten, Georg Friedrich Meier, Johann Joachim Spalding, Immanuel Kant u. a. m.). Wichtigste Monographien: *Das Problem des Glücks im Denken Christian Wolffs. Eine quellen-, begriffs- und entwicklungsgeschichtliche Studie zu Schlüsselbegriffen seiner Ethik*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1995; *Kategorische und andere Imperative. Zur Entwicklung von Kants praktischer Philosophie bis 1785*, Stuttgart-Bad Cann-

statt 1999; *Alexander Gottlieb Baumgarten – ein intellektuelles Porträt. Studien zur Metaphysik und Ethik von Kants Leitautor*, Stuttgart-Bad Cannstatt 2011.

Marie-Hélène Quéval | Le Mans

Gottsched, Bayle und Leibniz: eine philosophische Auseinandersetzung. Gottscheds Anmerkungen zur deutschen Ausgabe der *Theodizee* im Vergleich mit den Zusätzen zu Bayles *Historischem und Critischem Wörterbuch*, und dessen *Verschiedenen Gedanken bey Gelegenheit des Cometen [...]*

Gottsched ist als Verfechter der „Leibniz-Wolff’schen“ Philosophie in die Geschichte eingegangen. Und doch bestätigte Louis de Beausobre im *Pyrrhonisme raisonnable* (1755), er hätte mit Knutzen die Theorie der prästabilierten Harmonie zugunsten des *influxus physicus* widerlegt. Auch die neuere Forschung hat Gottscheds Distanzierungsversuche untersucht. Noch offen bleibt die Frage nach seinen tieferen Überzeugungen. Die deutschen Ausgaben der *Theodizee* (1744–1763), des Bayleschen *Dictionnaire historique et critique* (1741–1744) und dessen *Pensées diverses* hat er mit eigenen Anmerkungen in der Absicht ergänzt, seine Gedanken „auf die erhabensten Wahrheiten der natürlichen Theologie zu lenken“ (Zuschrift, *Theodizee* 1763). Was versteht Gottsched unter diesem Begriff? Inwiefern geben ihm diese Veröffentlichungen die Gelegenheit, sowohl die Auseinandersetzung zwischen Bayle und Leibniz als auch seine Vorstellung des *Jus Naturae* und seine Zweifel über die Beschaffenheit der Seele, die Freiheit des Menschen, die Höllenstrafen und Gottes Gnade etc. bekannt zu machen, während er keine Gelegenheit unterlässt, seine Freunde aus dem Wolff’schen Kreise zu verteidigen?

Marie-Hélène Quéval ist Professorin an der Université du Maine (Le Mans, Frankreich). An der Université de la Sorbonne hat sie 1994 mit einer Dissertation über Gottsched promoviert: *Les paradoxes d’Eros ou l’amour dans l’œuvre de J. C. Gottsched*, (Bern Peter Lang 1999) und 2002 mit dem Werk *Wenderoman, Déconstruction du roman et roman de la déconstruction* (1985–1995), (PUPS Paris 2014) habilitiert. Sie hat zahlreiche Artikel über Gottsched und Bayle veröffentlicht, u. a. „J. C. Gottsched und Pierre Bayle, ein philosophischer Dialog“, in: *Diskurse der Aufklärung, Luise Adelgunde Victorie und Johann Christoph Gottsched*, hgg. von Gabriele Ball, Helga Brandes und Katherine R. Goodman,

Wolfenbütteler Forschungen N° 112, Wiesbaden 2006, p. 145–168 ; "L'édition allemande du Dictionnaire historique et critique de Pierre Bayle (1741–1744) par J. C. Gottsched", in: Van Bunge, Wiep & Bots, Hans, *Pierre Bayle (1647–1706), Le philosophe de Rotterdam: Philosophy, Religion and Reception*, selected papers of the tercentenary conference held in Rotterdam, 7–8 December 2006, Leiden-Boston, Brill 2008, p. 153–174; „Deismus in Leipzig, J. C. und L. A. V. Gottsched“, in: Winfried Schröder, *Gestalten des Deismus in Europa*, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2013, p. 245–262.

Günther Arnold | Weimar

Leibniz'sche Theoreme in der Geschichtsphilosophie des ausgehenden 18. Jahrhunderts am Beispiel Johann Gottfried Herders

Im Mai 1787 erschienen der dritte Teil der *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* und – in einem anderen Verlag – *Gott. Einige Gespräche*. Die inhaltliche Zusammengehörigkeit beider Schriften war offensichtlich. Christian Jakob Kraus, auf den Kant aus Zeitmangel seine Rezensionverpflichtung für die *Ideen* in der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* übertragen hatte, wollte die *Gespräche* in die Besprechung einbeziehen, da er die pantheistische Metaphysik aus *Gott* in den *Ideen* auf die Geschichte der Menschheit angewandt fand. Nach Johann Georg Hamanns Tod in Münster 1788 brach Kraus seine Arbeit an der Rezension ab, bevor er zum Nachweis einer pantheistisch grundierten Geschichtsphilosophie gelangt war.

Die Schrift *Gott*, speziell naturphilosophisches Nebenwerk zu den *Ideen*, war Herders endgültige Stellungnahme in dem 1783 von Friedrich Heinrich Jacobi ausgelösten Pantheismusstreit. Seit 1777 hatte Herder eine Parallele von Spinoza, Shaftesbury und Leibniz geplant. *Gott* wurde zunächst ein Buch nur über Spinoza und Leibniz; seine Shaftesbury-Übersetzung von 1775 hingte er erst der zweiten veränderten Ausgabe im Jahr 1800 an. Kant bezeichnete Herder als einen „großen Künstler von Blendwerken“ und die Tendenz in *Gott* als Synkretismus des Spinozismus mit dem Deismus. Letzterer wird in der Schrift explizit durch Leibniz repräsentiert, aber auch durch Moses Mendelssohn, dessen Bezeichnung von Lessings „geläutertem Spinozismus“ in den *Morgenstunden* Herders Beifall fand und auch auf seinen eigenen Spinozismus anwendbar ist. Von Goethe und einigen anderen Freunden Herders abgesehen, war die Resonanz auf die *Gott*-Gespräche

überwiegend negativ: Zugespitzt formuliert, sah man darin eine Verfälschung der authentischen Philosophie Spinozas.

In seinen Herder abschriftlich mitgeteilten Briefen an Mendelssohn hatte Jacobi in thesenartiger Zusammenfassung das „Lehrgebäude Spinozas in seiner wahren Gestalt“ dargestellt und als Atheismus angeprangert. Herder aber hatte bereits 1774 für Spinozas Hauptwerk *Ethica ordine geometrico demonstrata* („B. v. S. Sittenlehre“) als deistische Moral geschwärmt und sich gegenüber Jacobi im Februar 1784 nach dem Vorbild Lessings zum Spinozismus bekannt. Die späte Antwort auf Jacobis Sendung des Gesprächsprotokolls mit Lessing ist der Arbeit am ersten Teil der *Ideen* geschuldet, der wesentlich auf der Grundlage Leibniz'scher Vorstellungen die kosmischen, erdgeschichtlich-geographischen und naturgeschichtlichen Entstehungsbedingungen des Menschen und seine Disposition zu Kultur, Humanität und Religion beschreibt.

Wie der empirische Naturforscher Goethe an einer in sich konsistenten Naturphilosophie in Abgrenzung von clandestinen radikal atheistisch-materialistischen Tendenzen interessiert, wies Herder dezidiert Jacobis Atheismusvorwurf gegen Spinoza zurück und vollzog eine Transformation der Lehre Spinozas zu einem dynamischen Pantheismus durch ihre Verbindung mit zentralen Theoremen von Leibniz, die ihm seit der Königsberger Studienzeit und besonders seit Rudolf Erich Raspes Veröffentlichung der *Nouveaux Essais* geläufig waren. In Herders Pantheismus versöhnen sich Glauben und Wissen, idealistische und empirisch-materialistische Elemente; er tendiert zum objektiven Idealismus und bezeichnet philosophiegeschichtlich eine Zwischenstufe zwischen Leibniz und Hegel.

Am Schluß der *Gott-Gespräche* stellt Herder zehn „Naturgesetze der Haushaltung Gottes“ auf, bei denen man durch Vergleichen mit ihren wahrscheinlichen Quellen zu dem Resultat einer überwältigenden Priorität Leibniz'scher Auffassungen gelangt. Die wichtigsten sind: das „Prinzip der Individuation“, die „Vernunftprinzipien der Natur und der Gnade“, die Lehre von den organischen Kräften, der Satz der Identität, die Unzerstörbarkeit der Substanz (Unsterblichkeit der Seele), das Kontinuitätsprinzip (stufenweise fortschreitende Entwicklung und Palingenesie), Ordnung und Harmonie des Universums, Rechtfertigung des Übels als notwendiger Faktor zur Verbesserung der Welt (Theodizee), Einheit und Kampf der Gegensätze (Kontrarietät), Prinzip Maximum-Minimum (Johann Heinrich Lambert nach Leibniz). Die meisten

dieser Theorien finden wir auch in der Anwendung als „Naturgesetze der Geschichte“ im gleichzeitig verfaßten 15. Buch der *Ideen* als geschichtsphilosophische Resultate, auf die Herder großen Wert legte.

Dr. Günter Arnold, geb. 1943, Studium der Germanistik/Russistik in Leipzig 1963–1967; 1968–2008 Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Goethe- und Schiller-Archiv der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar / Klassik Stiftung Weimar, drei Jahre Verlängerung der Arbeit durch die DFG; 1983 Promotion im Fach Literaturwissenschaft an der Universität Leipzig; 2002 Zuwahl als Korrespondierendes Mitglied der Philologisch-historischen Klasse der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Hauptarbeit: Gesamtausgabe der Briefe Johann Gottfried Herders, hrsg. von der Klassik Stiftung Weimar (Goethe- und Schiller-Archiv), 17 Bde., Weimar 1977–2014 (ein abschließendes Sachregister erscheint 2016); Herders Werke in zehn Bänden, Bd. 10: *Adrastea*, Deutscher Klassiker Verlag, Frankfurt am Main 2000; zahlreiche Aufsätze, überwiegend zur Herder-Philologie; Übersetzungen aus dem Russischen.

Stefan Lorenz | Münster

Vom philosophiehistorischen Problem zur kulturgeschichtlichen Ikone. Leibnizbilder bei Kuno Fischer, Ernst Cassirer, Karl Barth und Hans Emil Weber

Wenn Leibniz inzwischen wie selbstverständlich und geradezu topisch als Initialgröße der ‚Aufklärung‘ oder als Teil ihrer selbst apostrophiert wird, so lässt das leicht vergessen, dass dieser Sachverhalt keine Selbstverständlichkeit ist, die etwa unmittelbare Evidenz aus den Quellen erhalte, sondern einen forschungs- und rezeptionsgeschichtlichen Vorlauf hat, der an historische Bedingungen geknüpft ist, auf die der geplante Vortrag aufmerksam machen möchte. Dabei ist eine Wirkung Leibnizens auf das weitere 18. Jahrhundert ganz unbestritten. Um freilich Leibniz als ‚Aufklärer‘ zur Geltung bringen zu können, müssen sowohl Kuno Fischer als auch Ernst Cassirer (wie schon Wilhelm Dilthey) in ihren jeweiligen, breit rezipierten Darstellungen (Fischer: *Geschichte der neuern Philosophie. Band 3: Leibniz* [1920]; Cassirer: *Leibniz‘ System* [1902]; *Freiheit und Form* [1916]) Stilisierungen vornehmen, die es erlauben, Leibniz‘ Philosophie in die Perspektive einer durchaus teleologisch verstandenen, deutschen Geistesgeschichte einzurücken, die entweder bei Kant oder bei Goethe ihren Zielpunkt haben soll. Diese

Stilisierungen betreffen sperrige metaphysische und religionsphilosophische Theoriestücke bei Leibniz, die eher daran denken ließen, ihn unter die Rubren „Zeitalter des Konfessionalismus“, „rationalistische Substanzmetaphysik“ oder „Barock“ zu bringen (wie das Verschwinden des ehemals geläufigen Begriffes „Barock“ als ideengeschichtliche Beschreibungskategorie selber ein aufschlussreiches Faktum darstellt). Karl Barth hat in *Die protestantische Theologie des 19. Jahrhunderts* (1947) das von Fischer und Cassirer hergestellte Leibniz-Bild aufgenommen, es allerdings vom Standpunkt der ‚Dialektischen Theologie‘ her mit negativem Vorzeichen versehen – hierin widerspricht ihm wiederum Emanuel Hirsch in seiner *Geschichte der neuern protestantischen Theologie* (1950–1954). Hans Emil Weber (1882–1950) dagegen versucht aus seiner stupenden Kenntnis der nachtridentinischen Scholastik heraus, Leibniz im Horizont dieser ideengeschichtlichen Formation zu deuten, und kommt dabei zu einer – ebenfalls durchaus plausiblen – Verortung deutlich diesseits der Grenze zu einer wie immer verstandenen ‚Aufklärung‘: es ist ein prämoderner (W. Hübener) Leibniz, der uns da begegnet. Über die Darstellung dieser verschiedenen Positionen hinaus soll der Vortrag die rezeptionsgeschichtliche Problematik vor Augen führen, die bei Leibniz aufgrund der Spezifik der jeweiligen Quellenlage gegeben war und ist. Hier sei nur daran erinnert, dass etwa ein aufmerksamer Geist wie Lessing sich gegen die Vereinnahmung Leibnizens durch die Aufklärung widersetzt hat. So stellt sich immer die Frage: welcher Leibniz war und ist gerade gemeint?

Dr. Stefan Lorenz: Studium der Philosophie, Germanistik und Erziehungswissenschaften an der Ruhr-Universität Bochum. Promotionsstipendium der Dr. Günther-Findel-Stiftung der HAB Wolfenbüttel. Promotion mit einer Arbeit zu Leibniz' Theodizee und ihrer Wirkung (Betreuer: Prof. Dr. Günter Gawlick und Prof. Dr. Gunter Scholtz). Tätigkeiten an der Lessing-Akademie, Wolfenbüttel, der Hauptredaktion des *Historischen Wörterbuches der Philosophie*, Berlin, und in verschiedenen Drittmittelprojekten. Seit 2003 Mitarbeiter der Leibniz-Forschungsstelle der WWU Münster (Edition des Philosophischen Briefwechsels und der Philosophischen Schriften von G. W. Leibniz im Rahmen der Akademie-Ausgabe). Lehrbeauftragter für Geschichte der Philosophie an der Freien Universität Berlin (1991–2002), der Humboldt-Universität zu Berlin (1996–1997) und seit 2004 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

Gregory Grämiger | Zürich

Leibniz als Bibliothekar zwischen Theorie und Praxis

Bibliotheken waren während der frühen Neuzeit tatsächliche Wissenstheater, denn sie präsentierten ihre Schätze in räumlicher und systematischer Ordnung. Neben theoretischen Idealen hatten sie stets praktische Belange zu erfüllen. Ein Bibliothekar spielte auf den beiden Klaviaturen der Theorie und Praxis wohl wie kein Zweiter: Gottfried Wilhelm Leibniz. Zum einen versuchte er nämlich, reale Büchersammlungen zu erweitern, in eine möglichst sinnvolle Ordnung zu überführen und seinen Zeitgenossen zugänglich zu machen, auf dass sie „der besten aller Welten“ von Nutzen sein sollten. Zum anderen lotete er in theoretischen Überlegungen auch die Grenzen von Bibliotheken aus und entwickelte daraus eine Theorie des Wissens und der Erkenntnismöglichkeiten des Menschen.

Bereits im Alter von einundzwanzig Jahren wurde Leibniz Bibliothekar der privaten Büchersammlung von Johann Christian von Boineburg. Nach dessen Ableben sprach sich Leibniz für die Öffnung der Bibliothek aus und schlug entsprechende Massnahmen vor. Weitere Schriften betreffend der praktischen Notwendigkeit von Bibliotheken verfasste Leibniz während seiner Zeit am Fürstenhof von Hannover, wobei er die verschiedenen Interessen der jeweiligen Fürsten berücksichtigen musste. Ab 1691 war Leibniz zudem Bibliothekar einer der umfangreichsten Büchersammlungen der damaligen Welt, der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel. Während seiner Amtszeit errichtete Hermann Korb einen wegweisenden Bibliotheksbau, wobei in der Forschung strittig ist, inwiefern Leibniz am Entwurf des Baus beteiligt war.

Doch waren Bibliotheken nur ein Schauplatz des Wissens. Sie ermöglichten nämlich lediglich das Studium theoretischer Überlegungen oder niedergeschriebenen Wissens. Die empirische Erforschung der Welt war neben der Theorie für Leibniz aber ein ebenso wichtiger Wissenspfeiler, weshalb er für seine geplante Königlich-Preussische Akademie der Wissenschaften neben Bücher auch Instrumente und dingliche Exponate versammeln wollte, um neue Erkenntnisse auf unterschiedlichste Art generieren zu können.

In seinen enzyklopädischen Überlegungen entwarf Leibniz eine Systematik des Wissens, die dieses anhand von Methoden der Erkenntnis gliedert. Auch sie steht somit gewissermassen zwischen Theorie und Praxis, nämlich zwischen Vernunft und Beobachtung, zwischen

Ratio und Empirie. Seine Entwicklung einer Dezimalklassifikation für Bibliotheken zeigt eindrücklich auf, dass seine Erkenntnisse im Gebiet der Mathematik auch in der Klassifikation von Wissen zur Anwendung kamen. Nicht zuletzt wollte er die Grundlage einer jeden Bibliothek, nämlich das geschriebene Wort, revolutionieren, indem er versuchte, eine Universalsprache zu entwickeln.

In seinem erst im 20. Jahrhundert veröffentlichten Essay *Apokatastasis panton* entwarf Leibniz die Idee einer geradezu universellen Bibliothek, die ihm als Gedankenmodell zur Möglichkeit der „Wiederkunft aller Dinge“ diente. Gleichzeitig entwickelte er in dieser Schrift die absoluten Möglichkeiten einer Bibliothek und zeigte zugleich die Grenzen des menschlichen Wissens auf. Weder eine allumfassende Sammlung von Wissen noch ihre Inversion – die Weltformel – waren für Leibniz realisierbar, wohl aber denkbar. Leibniz dachte somit auch über Bibliotheken immer mannigfaltig und radikal nach: sowohl in ihrer Kleinstform als auch in ihrer maximalen Ausdehnung, sowohl in Theorie wie auch in Praxis.

Gregory Grämiger studierte Architektur und Städtebau an der ETH Zürich und diplomierte 2007. Nach kurzer praktischer Tätigkeit arbeitet er seit 2008 am Lehrstuhl für Kunst- und Architekturgeschichte des Instituts für Geschichte und Theorie der Architektur (gta) in Forschung und Lehre. 2014 erhielt er die Promotion mit der Arbeit *Verortungen von Wissen. Die Räume und Sammlungen der Universität Leiden 1575–1700*, in der eine Bibliothek, ein botanischer Garten und ein anatomisches Theater sowohl wissenschafts- wie architekturhistorisch analysiert und kontextualisiert werden. Neben seiner Anstellung als Dozent am Institut gta arbeitet er seit 2015 zudem am Lehrstuhl von Annette Gigon und Mike Guyer an einer Publikation zu öffentlichen Bibliotheken der Moderne. Sein Postdoc-Forschungsprojekt widmet sich der Ideen- und Architekturgeschichte von Bibliotheken von 1250–2000.

Karin Löffler, Flemming Schock | Leipzig

Anmerkungen zur Leibniz-Rezeption in den deutschen Journalen des 18. Jahrhunderts

Leibniz' Philosophie und Wirken ist eng mit dem Siegeszug der wissenschaftlichen Zeitschriften im späten 17. Jahrhundert verbunden. Früh erkannte er die Bedeutung der Periodika für den gelehrten Diskurs und publizierte zu diversen Themen selbst in namhaften Journalen.

Doch wie steht es um die Rezeption und Diskussion seines Werks in den Zeitschriften der Folgezeit? Der Beitrag geht dieser Frage entlang eines diachronen Schnitts durch die deutschen Gelehrten Journale des 18. Jahrhunderts nach.

Katrin Löffler: Studium der Germanistik und Geschichte in Leipzig und Turin, Promotion in Leipzig 2004. Seit 2013 Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Gelehrten Journale und Zeitungen als Netzwerke des Wissens im Zeitalter der Aufklärung“. Veröffentlichungen (Auswahl): *Die Zerstörung. Dokumente und Erinnerungen zum Fall der Universitätskirche Leipzig* (1993); *Keine billige Gnade. Siegfried Theodor Arndt und das christlich-jüdische Gespräch in der DDR* (2011); *Anthropologische Konzeptionen in der Literatur der Aufklärung. Autoren in Leipzig 1730–1760* (2004); *Systemumbruch und Lebensgeschichte. Identitätskonstruktionen in autobiographischen Texten ostdeutscher Autoren* (2014).

Flemming Schock: Studium der Geschichte und Germanistik in Essen, Promotion in Augsburg 2009. Seit 2011 Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt „Gelehrten Journale und Zeitungen als Netzwerke des Wissens im Zeitalter der Aufklärung“. Veröffentlichungen (Auswahl): *Die Text-Kunstkammer. Populäre Wissenssammlungen des Barock am Beispiel der ‚Relationes Curiosae‘ von E. W. Happel* (2011); *Zeitschriften, Journalismus und gelehrte Kommunikation im 18. Jahrhundert. Festschrift für Thomas Habel* (2014).

Martin Saar | Leipzig

Einführung

Der Universalgelehrte Leibniz hat zu fast allen Themengebieten der Philosophie und Wissenschaften substantielle Beiträge geliefert und sich dabei auch immer wieder für praktische und technische Anwendungen interessiert. Dies gilt in besonderem Maße für die Felder der praktischen Philosophie, der Rechts- und politischen Theorie. Leibniz hat sich hier gleichermaßen um Grundlagenfragen bemüht, etwa in seinen systematischen Überlegungen zum Gerechtigkeitsbegriff, zum Rechtssystem, zur Friedensordnung oder zum Konfessionsausgleich, sich aber auch ganz praktisch als Diplomat, Rechtsreformer und Politikberater engagiert. Das rationalistische Vertrauen in die Macht der Ideen geht hier einher mit der Überzeugung von der Verbesserbarkeit der Gesellschaft durch philosophisch induzierte Maßnahmen; diese Ambition auf praktische Wirksamkeit des Wissens spielte in der deutschen Frühaufklärung eine besondere Rolle.

Leibniz' Ablehnung der weitgehenden Implikationen der Religionskritik und politischen Philosophie von Hobbes und Spinoza, seine theologischen Motivationen und seine obrigkeits- und souveränitätsfreundlichen politischen Prinzipien machen es unmöglich, ihn als Vertreter „radikaler Aufklärung“ (M. Jacob, J. Israel) zu verstehen. Gleichwohl ist sein Anspruch auf direkte Wirksamkeit kühn und systematisch ausgearbeitet, und die Grenzen zwischen Theorie und Praxis besonders in Bezug auf Politik und Recht werden von Leibniz bewusst eingezogen.

Andreas Blank | Paderborn

Leibniz über diplomatische Rechte, Ehre und distributive Gerechtigkeit

Der Beitrag untersucht, in welcher Weise Überlegungen zur Achtung zwischen Staaten Leibniz' frühe Auffassungen zur Natur internationaler Beziehungen geprägt haben. Diese Überlegungen finden sich in seiner Diskussion der Frage, ob die deutschen Fürsten das Recht besitzen, Botschafter zu entsenden (Leibniz 1677). Die Bedeutung, die in der frühen Neuzeit dieser weit diskutierten Frage beigemessen wurde, ist vom heutigen Standpunkt aus auf den ersten Blick vielleicht schwer nachvollziehbar. Dennoch war der Unterschied zwischen verschiedenen Arten von Gesandten gewichtig, denn nur Botschaftern wurde

„repräsentativer Charakter“ zugeschrieben. Das bedeutet, dass Botschafter nicht nur, wie andere Gesandte auch, eine bestimmte Funktion in Verhandlungen wahrnehmen können, sondern dass sie darüber hinaus auch als Stellvertreter betrachtet wurden, die (im Rahmen der bestehenden Gebräuche) das Recht hatten, mit denselben Formen der Achtung wie ihre Souveräne behandelt zu werden. Deshalb wurden Formen des Protokolls als äußere Indikatoren gesehen, die anzeigten, ob ein Gesandter als Repräsentant eines Souveräns betrachtet wurde oder nicht. Leibniz argumentiert, dass die Frage, ob die deutschen Fürsten das Recht besitzen, Botschafter zu entsenden, gleichzeitig eine Frage der Ehre und eine Frage des Rechts ist. In seinen Überlegungen zur polnischen Königswahl macht er klar, dass Ehre „die Reputation für Macht“ bedeutet und dass „wer eine geringere Reputation in Bezug auf Macht besitzt für leichter verletzbar gehalten wird“. In dieser Weise wird die moralische Ökonomie der Achtung relevant für das Verhältnis zwischen Staaten, denn sie ist verbunden mit einer Einschätzung konkreter politischer Risiken. Gleichzeitig behandelt Leibniz diese Fragen als Fragen der „distributiven Gerechtigkeit in Bezug auf Ehre“. Hier wird die Aufgabe sein zu klären, wie diese Auffassung mit Leibniz' Auffassung zusammenhängt, dass Souveränität an die Erfüllung der naturrechtlich definierten Aufgaben der Völkerrechts (wie z. B. die Friedenssicherung) gebunden ist.

Andreas Blank ist Privatdozent und Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Humanwissenschaften: Philosophie der Universität Paderborn. Er war Visiting Fellow am Center for Philosophy of Science an der University of Pittsburgh und am Cohn Institute for the History and Philosophy of Science an der Tel Aviv University. Zu seinen Veröffentlichungen gehören *Der logische Aufbau von Leibniz' Metaphysik* (2001), *Leibniz: Metaphilosophy and Metaphysics, 1666–1686* (2005), *Biomedical Ontology and the Metaphysics of Composite Substances, 1540–1670* (2010) und *Ontological Dependence and the Metaphysics of Individual Substances, 1540–1716* (2015).

Luca Basso | Padua

Die Frage der Herrschaft: Leibniz contra Pufendorf

Im Zentrum der Betrachtung stehen Leibniz' und Pufendorfs Analysen der Kategorie *Herrschaft*. Das Referat gliedert sich in drei Teile: der erste Teil gibt eine kurze begriffshistorische Einleitung vor dem Hintergrund

der europäischen Staatsrechtslehre der frühen Neuzeit, der zweite Teil rückt die Kontroverse Leibniz-Pufendorf in den historischen Kontext der Diskussion um die Reichsverfassung nach dem Westfälischen Frieden, der dritte (und längste) Teil schließlich widmet sich einer genaueren Untersuchung der Begriffe von Herrschaft und Souveränität bei Pufendorf und Leibniz. Die allgemeine politische Reflexion und im Besonderen die Analyse der Strukturen des Reichs ergeben, dass Leibniz und Pufendorf zwei sehr unterschiedliche Konzeptionen des Naturrechts haben.

Luca Basso, Professor für Politische Philosophie an der Universität Padua, Studium der Philosophie an den Universitäten Padua, Berlin (*Humboldt*) und Pisa, zahlreiche Forschungsaufenthalte in Deutschland und in Frankreich. Forschungsschwerpunkte: Politische Philosophie, Sozialphilosophie, Rechtsphilosophie, insbesondere in Bezug auf die Begriffe Individuum, Gesellschaft, Gemeinschaft. Publikationen u. a.: *Individuo e comunità nella filosofia politica di G. W. Leibniz*, Rubbettino 2005; *Socialità e isolamento: la singolarità in Marx*, Carocci 2008 (engl. Übers.: *Marx and Singularity. From the Early Writings to the "Grundrisse"*, Brill 2012); *Republic and Common Good in Leibniz' Political Thought* (ed. by), "Studia Leibnitiana", 1, 2011; *Agire in comune. Antropologia e politica nell'ultimo Marx*, Ombre corte 2012 (engl. Übers.: *Marx and the Common. From "Capital" to the Late Writings*, Brill 2015).

Ansgar Lyssy | München

Leibniz on political rationality and the *scientia politica*

Political rationality ought to follow from the *Art of Controversies*, which describes the possibility of establishing a common ground by means of rationally articulated arguments. Unfortunately, as Leibniz is well aware, the restraints of the limited human intellect become painfully apparent in politics: political actors are continually, and perhaps constitutively, put under pressure to make decisions on a not yet sufficiently informed basis, influenced by self-interest and emotions, by prejudices and misunderstandings.

In this presentation, I want to examine Leibniz's concept of the *scientia politica*, largely following Marcelo Dascal's assessment of Leibniz's dialogical art of controversies, as well as other recent publications on Leibniz's political thought. The political science Leibniz endeavours to found is aimed at establishing a human version of the

realm of reason, that is, a space of argumentation, wherein ideological and religious differences are supposed to be solvable according to a practical viewpoint, even if theoretical agreement may be out of reach.

The imperfect discourse and the equally flawed legitimacy of governments are to be improved over time through the advancement of science and education and will be evaluated against their own perfectibility. The practical aspects of science not only relate to technological progress, but also to the improvement of reasoning and the sharpening of the mind itself, which then can be put to use in political reasoning. But political rationality does not only attempt to order and improve the efficiency of discourse and understanding between heterogeneous actors, but also pays close attention to the contingent aspects of any given political situation. The understanding of political spaces, *geopolitica* and *cosmopolitica*, is a crucial aspect of political science, as they relate universal ethics to local contingencies.

While political science will be used to evaluate the outcome and legitimacy of any regime, its basic procedure follows universal principles. Good government is marked by establishing a useful and efficient relation between means and ends and thus falls under the same principles as nature itself. Thus, it is the role of science to discover and highlight these principles and to 'distribute' political rationality amongst the sovereigns. Scientists and political scientists have to be educators for the sake of political efficiency. Being guided by science and philosophy, princes will strive to gain insight into the divine order of nature and thus to imitate God's order on earth – they become the *oekonomi* of God. It is in this sense that the *scientia politica* relates the *scientia moralis* to the *theologia naturalis*.

Ansgar Lyssy: Studium der Philosophie an der TU Berlin, 2011 erfolgt dort die Promotion zu Leibniz. Von 2008–2010 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Fernuniversität Hagen, im Jahr 2011 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der G. W. Leibniz-Bibliothek. 2012 Lehrvertretung von Prof. Günter Zöllner an der LMU München und 2013–2014 Postdoc an der Université de Montréal, auf Einladung von Prof. Christian Leduc und Prof. François Duchesneau. 2014–2017 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der LMU München mit einem eigenen, durch die DFG finanzierten Forschungsprojekt mit dem Titel *Die Entstehung des Menschheitsbegriffes in der deutschen Aufklärungsphilosophie*. Ausgewählte Publikationen: *Kausalität und Teleologie bei G. W. Leibniz*, Studia Leibnitiana Sonderheft, Stuttgart: Franz Steiner 2016; "Rainbows and Reality – Leibniz on Well-Founded Phenomena", in: M. Fichant et. al. (Hrsg.): *G. W. Leibniz*

as *Scientist and Engineer*, Dordrecht: Springer, 2016 [im Erscheinen]; "L'Économie de la Nature – Maupertuis et Euler sur le Principe de Moindre Action", in: *Philosophiques*, Vol. 42.1, 2015, 31–51; "Was Diderot a Spinozist?", in: C. Leduc et. al. (Hrsg.): *Leibniz et Diderot: rencontres et transformations*, Paris: Vrin, Collection Analytiques, 2015, 55–72; "Der Begriff der Menschheit zwischen Aufklärung und Globalisierung", in: H. Busche (Hrsg.): *Philosophische Aspekte der Globalisierung*, Würzburg, Königshausen & Neumann, 2009, 121–152.

Alexandra Lewendoski | Berlin

Harmonie als Proportion von Weisheit und Macht

In der kleinen Abhandlung über die *Notwendigkeit eines guten Namens und Ansehens* formuliert Leibniz Tugenden, die andere, um einen guten Eindruck von uns zu haben, an uns entdecken können sollten. Das seien vor allem: Gottesfürchtigkeit, Ehrlichkeit und Gutherzigkeit. Wichtiger als ehrlich zu sein sei es, gutherzig zu sein, denn nur letzteres könne Liebe erwecken.

Zu Beginn der 1670er Jahre spielt dieser Aspekt des ‚Liebe-Erweckens‘ in vielen Abhandlungen und Briefen von Leibniz eine Rolle: In seiner *Confessio philosophi* ist der Liebesbegriff wesentlicher Bestandteil der Definitionskette rund um den Gerechtigkeitsbegriff, den er dort ähnlich entfaltet wie beispielsweise auch in seinen *Elementa Juris Naturalis*, in dem Teilstück zum *Consilium Aegyptiacum: De eo quod Franciae interest* oder in diversen Briefen.

Die Macht sei ein Spiegel unserer Weisheit. Gleichzeitig müsse man einräumen, dass wir ohnmächtig seien, Macht über unseren eigenen Willen auszuüben, wenn es um Empfindungen gehe bzw. um Überzeugungen. Unsere Empfindungen und Überzeugungen gewinnen an Güte, sobald wir unsere theoretischen Grundlagen verbessern. Leibniz greift an dieser Stelle Aristoteles‘ Unterscheidung von spontanem und freiem Handeln auf. Die Freiheit des Handelns bestehe im Wissen. Der Reiz der Freiheit liege keinesfalls im grundlosen Entscheiden.

Zwar sei es die größte Lust, sich im Innersten des Geistes seiner Weisheit und Macht zu erfreuen und Harmonie in sich selbst zu empfinden. Doch hätten wir einen Drang danach, unsere Weisheit nach außen zu tragen und zu spiegeln in dem Ansehen, welches wir uns in den Augen anderer mittels kluger Entscheidungen erwerben. Das Ansehen unserer Weisheit nennt Leibniz Liebe; das Ansehen unserer Macht

Angst. In diesem Beitrag sollen die Implikationen dieses Verhältnisses vorgestellt werden.

Alexandra Lewendoski: Forschungsschwerpunkt: Philosophie und Wissenschaftsgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts. 1999–2002 und 2008–2014: Lehre an der TU Berlin, FSU Jena und ECOM Hamburg. 1999 und 2005–2008: Mitarbeit in den Leibniz-Editionen der BBAW. 2008–2011: Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek (dort erarbeitete ich den Großteil der Leibniz Bibliographie <http://www.leibniz-bibliographie.de/> und organisierte die Ausstellung, *bookmarks. Von der Keilschrift bis youtube'* mit). Zahlreiche Aufsätze zu Leibniz und Herausgabe von Sonderband 33 der *Studia Leibnitiana*, *Leibnizbilder im 18. und 19. Jahrhundert*. Ich werde – hoffentlich bald – meine Dissertation mit dem Titel *Sentire harmoniam. Zum Empfinden der Harmonie bei Leibniz* bei Prof. Dr. Hans Poser und Prof. Dr. Wilhelm Schmidt-Biggemann einreichen.

Eberhard Knobloch | Berlin

Einführung

Ziel der Leibniz'schen Naturwissenschaften ist die Aufdeckung der Naturgesetze, also eine Zunahme an Wissen über das Geschehen in der Natur, ein zutiefst aufklärerischer Gedanke. Diese Gesetze sind bewundernswert, da Gott die Welt und damit auch die Gesetze geschaffen hat, denen die Natur unterliegt. Unordnung gibt es danach nur scheinbar. Es gilt, die Regeln herauszufinden, denen Änderungen gehorchen, sei es die Änderung der Richtung des Lichtstrahls, der Deklination und Inklination der Magnethadel, des Ortes eines Körpers auf der Erde oder im Bereich der Sterne, der Formen organischer Lebewesen, der Verformung von Körpern usw. Damit sind Optik, Erdmagnetismus, irdische und Himmelsmechanik, Evolutionstheorie und Fossilienkunde, Elastizitätstheorie und Materialfestigkeit angesprochen.

Leibniz entwickelt seine Naturwissenschaft im bewussten Gegensatz zu Descartes und Newton und folgt dabei einigen Grundannahmen: 1. Religion, Metaphysik, Wissenschaft gehören zusammen. Frömmigkeit und Wissenschaft sind miteinander in Einklang zu bringen. Denn Gott ist der weiseste Urheber aller Dinge. 2. Er hat den Dingen eine Art Lebensprinzip (*principium vitale*) eingegeben, das Leibniz Kraft (*vis*) nennt. Kraft ist der Schlüsselbegriff Leibniz'scher Naturforschung. Im *Dynamischen Probestück* (*Specimen Dynamicum*) wird er ausführlich klassifiziert. Kraft konstituiert die innerste Natur der Körper. 3. Kraft drängt zur Veränderung. Veränderung geschieht nie sprunghaft, sondern unterliegt dem Gesetz der Kontinuität. 4. Empirische Naturforschung sollte durch eine Institution, z. B. Akademie der Wissenschaften, organisiert werden (Denkschriften für den Zaren Peter den Großen).

Paolo Bussotti | Livorno

Kepler's influence on Leibniz's planetary theory

1. *The reference picture*: In 1689 Leibniz published a paper entitled *Tentamen de Motuum Coelestium Causis* on the *Acta Eruditorum*. Leibniz's aim was to propose a planetary theory alternative to Newton's. He resorted to vortex theory, invented by Descartes and developed, among others, by Huygens and by him himself. According to Leibniz,

it was unacceptable – as Newton had done – to propose a theory of gravitation without explaining gravity's origin, leaving the conspicuous doubt that gravity could derive from a direct interaction at a distance between bodies. Action at a distance was deemed by Leibniz as a reintroduction of the occult qualities. In contrast to this, each physical action had to be explained by contact. Relying upon this conviction Leibniz introduced a series of concepts to explain planets' movements, first of all those of vortex's *circulatio harmonica* and *motus paracentricus*. In particular, Leibniz had the intention to prove the so called first two Kepler's laws and the inverse squares law for gravity. Along his conceptual itinerary, Leibniz also developed the treatment of the motions from the point of view of the rotating planet, thus arriving at notions as *transverse and radial velocity*. Leibniz's paper received several severe critics by the Newtonians and Huygens himself, though he agreed with Leibniz against the action at a distance. Leibniz tried to answer in numerous letters and in a series of papers, which, in general, remained unpublished during Leibniz's lifetime. Along his answers, Leibniz tried to specify the nature and function of the concepts he introduced within his planetary and gravitational theory. Reading this part of Leibniz's production, it results that Kepler profoundly influenced not only the notions of *circulatio harmonica* and *motus paracentricus* Leibniz used in his planetary theory, but far more general philosophical concepts as that of pre-established harmony. The idea that physics, beyond the mechanical aspect and the efficient causation, was involved in a more profound level based on final causes (concepts as *vis viva*), too, could, at least in part, be reconducted to a Kepleran inspiration.

2. *My talk*. The talk will be divided into two parts: in the first one, I will explain the basic concepts of Leibniz's planetary theory framing them within the debate on the nature of *forces* in the last twenty-two years of the 17th century. In the second part, I will analyse Kepler's influence on Leibniz, starting from planetary motions and reaching the most general concepts of Leibniz's philosophy, which is the result of a research explained in my book *The Complex Itinerary of Leibniz's Planetary Theory*.

Paolo Bussotti: born 1966. Position: Lecturer of History of Science, University of Udine, Italy. Main research areas: a) *History of mathematics*, in particular number theory (from antiquity to the 19th century) and geometry, in particular projective geometry; b) *History and philosophy of science in the modern age*:

history of astronomy and physics (Galileo, Kepler, Descartes, Newton, Leibniz); c) *Mathematics education*; d) *Logic; Philosophy and Foundations of mathematics* (Bolzano, Cantor, Frege, Dubois-Reymond, Veronese, Poincaré, Hilbert). Qualifications: a) Associate Professor in Italy, subject "History and Philosophy of Science, Logic"; b) Associate Professor in Italy, subject "History of mathematics, logic and mathematics education". Main previous activities: 1) Alexander von Humboldt fellow at the Ludwig Maximilians Universität, München, May 2003 – April 2005. Subject: history of number theory; 2) Scientific collaborator of the Kepler Kommission, Bayerische Akademie der Wissenschaften, June–September 2005; c) Visiting researcher, Pilsen University, May 2013; d) Alexander von Humboldt fellow at the Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, December 2013 – February 2014. Subject: Leibniz's planetary theory. Main publications: 2006, *From Fermat to Gauss: indefinite descent and methods of reduction in number theory*, Rauner Verlag, Augsburg. 2009 (in collaboration with C. Tapp), The influence of Spinoza's concept of infinity on Cantor's set theory, in *Studies in History and Philosophy of Science*, 40, 1, pp. 25–35. 2011, The circulation of Kepler's cosmological ideas in Italy during Kepler's lifetime, in *Kepler. La Physique celeste. Autour de l'Astronomia Nova* (Edited by E. Mehl), pp. 209–229, Les Belles Lettres, Paris. 2014 (in collaboration with R. Pisano), Newton's *Philosophiae Naturalis Principia Mathematica* "Jesuit" Edition: The Tenor of a Huge Work, in *Rendiconti Lincei: Matematica e Applicazioni*, 25, 4, pp. 413–444. 2015, *The Complex Itinerary of Leibniz's Planetary Theory: Physical Convictions, Metaphysical Principles and Keplerian Inspiration*, Springer-Birkhäuser Verlag, Basel.

Tzuchien Tho | Berlin, Milano

Continuity, discreteness and the infinitesimals in Leibniz's dynamics

Leibniz's well-known doctrine of the principle of continuity famously accounts for the structure of the physical world and the aptness of the infinitesimal calculus for its description. However, Leibniz also holds to the imaginary status of continuous extension, stating that only the discrete can be actual. These two theses combine to form the basis of Leibniz's claims about the "actual" infinity of the world. With this Leibniz avoids the classical antinomy concerning the constitution of finite extended bodies from the "very small". That is, he avoids the traditional contradiction implied in the Atomistic division of the continuum into indivisibles. Here insofar as he qualifies the continuous as "imaginary", he affirms the indefinite (interminable) Zenoic division of the continuum as only approximate to the discrete and actual infinite nature

of reality. As such the mereological structure of Leibnizian bodies is *indefinite*; there is no final division for any Eleatic subdivision just as there is no final indivisible element from which bodies are composed.

The clearest and most obvious way that the continuous and discrete comes together is through the metaphysical model of the monadic universe: simple unextended discrete substances constitute the relations (among them continuity of space) responsible for generating a coherent cosmos of physical phenomena. However, this synthesis of the continuous and discrete equally applies to Leibniz's dynamics. Here Leibniz requires both the continuity of corporeal motion and the discreteness of metaphysical reality to explain the gap between the dynamics and the kinematics of collision, a solution that appeals to the infra-phenomenal dimension of the "very small" without requiring atoms of indivisibles. I will argue for an interpretation for Leibniz's theory of the infinitesimal in dynamics starting from the centrality of the mathematical synthesis of the continuous and the discrete set forth in the infinitesimal calculus. It will also clarify the fluid-dynamical conception that Leibniz had already begun to develop in order to explain the problem of elastic collisions in the late 17th century.

Tzuchien Tho is postdoctoral researcher at the Università degli Studi di Milano (Statale). He has published on themes related to Leibniz's metaphysics, dynamics and mathematical method, as well as the issues in mathematical objectivity in the 17th and 20th century. He is more broadly interested in the influence and limits of mathematical and logical formalism in the history of philosophy. His current work surrounds the mathematical, methodological and metaphysical problems surrounding physical causality in the 17th and 18th centuries. A first aspect of this research will be soon published in a monograph entitled *Vis, Vim, Vi: Declinations of Force in Leibniz's Dynamics* by Springer 2017.

Paolo Rubini | Berlin

De detrimento motus. Leibniz über das Phänomen der Reibung

Nebst kleineren Veröffentlichungen in den *Acta eruditorum* (1689–1691) und den *Miscellanea Berolinensia* (1710) zeigen Briefe und zahlreiche Handschriften aus dem Nachlass, wie lange und intensiv sich Leibniz mit dem mechanischen Phänomen der Reibung auseinandergesetzt hat. Von seinem Pariser Aufenthalt (1672–1676) an bemüht er

sich wiederholt um eine physikalische Erklärung dafür, wo die Reibung herrührt und wie sie die Bewegung der Körper verzögert. Um diese dissipative Wirkung einer Berechnung zu unterwerfen, sucht er überdies nach einer mathematischen Beschreibung der Reibung. Leibniz beabsichtigt damit, einem durchaus folgenreichen, von früheren Naturforschern jedoch vernachlässigten Phänomen Rechnung zu tragen. Hierbei verfolgt er – wie gewöhnlich – nicht nur theoretische, sondern auch praktische Ziele. Die Forschung ist bisher nur sporadisch auf Leibniz' Theorie der Reibung aufmerksam geworden und hat nahezu ausschließlich deren mathematische Seite in den Blick genommen (E. J. Aiton, H. J. Hess, V. Kirsanov). In meinem Vortrag werde ich mich vielmehr mit naturphilosophischen Aspekten der Theorie befassen. Insbesondere werde ich Leibniz' Annahmen über die physikalischen Ursachen der Reibung untersuchen und deren Zusammenhang mit seinen Ansichten über Bewegung und Materie thematisieren. Dabei werde ich mich vornehmlich auf die Schriften aus der Pariser Zeit beziehen.

Paolo Rubini hat an der Humboldt-Universität zu Berlin in Philosophie promoviert und ist jetzt Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Berliner Arbeitsstelle der Leibniz-Edition.

Harald Siebert | Berlin

Neue Einblicke in Leibnizens naturwissenschaftlich-medizinisch-technischen Nachlass

Präsentiert werden die Ergebnisse der 2013 bis 2014 durchgeführten Nachkatalogisierung, im Zuge derer der gesamte Bestand der in Reihe VIII zu edierenden Handschriften gesichtet wurde. Diese neuen Kenntnisse über den Nachlass ermöglichen erstmals, die Reihe VIII in Umfang und Inhalt der Bände zu planen. Vorgestellt werden die aktuelle Reihenplanung, der 2016 erscheinende Band VIII,2 und die laufenden Arbeiten an Band VIII,3.

Harald Siebert studierte Philosophie und Wissenschaftsgeschichte in Augsburg, Paris und Berlin. Er promovierte mit einer Arbeit über Kosmologie in der Frühen Neuzeit und habilitierte sich über antike Optik an der Technischen Universität Berlin in Wissenschafts- und Technikgeschichte, wo er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig war. Seit 2013 ist er Privatdozent an der TU Berlin und leitet die Berliner Arbeitsstelle der Leibniz-Edition.

Festkonzert



CONCERTO FOSCARI

Donnerstag, 29. September 2016, 20:00 Uhr

Hochschule für Musik und Theater
»Felix Mendelssohn Bartholdy« – Kammermusiksaal

gefördert durch

Landeshauptstadt  Kulturbüro



Stadt Leipzig

Das Jahr 2016 birgt den 370. Geburtstag wie auch den 300. Todestag von Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716). Angesichts der Existenz des Leidens in einer offensichtlich unvollkommenen Welt galt seine wohl zentralste Frage der „besten aller möglichen Welten“. So war für Leibniz' konfessions- und ordnungspolitisches, wie auch für sein wissenschafts- und kulturpolitisches Denken u. a. das Ludovizianische Frankreich, wo er zwischen 1672 und 1676 lebte, ein zentraler Bezugs- und Reflexionspunkt. Das Konzertprogramm nimmt auf Komponisten Bezug, die in der Zeit von Leibniz in Frankreich lebten und in ihren Werken Gedanken, Vorstellungen und Zuschreibungen von Welt musikalisch abbilden: zu hören sind Raritäten und Perlen der französischen Barockmusik.

Ausführende: Concerto Foscari

Ann Cnop | Violine

Shiho Ono | Violine

Paweł Miczka | Viola

Miyoko Ito-Erhard | Viola da Gamba

Alon Portal | Violone

Ayelet Karni | Oboe, Blockflöte

Rachel Heymans | Oboe, Blockflöte

Claudius Kamp | Fagott, Blockflöte

Antonio Pierna Garcia | Percussion

Fritz Siebert | Cembalo

Alon Sariel | Laute, Barockgitarre & Künstlerische Leitung



Jean-Baptiste Lully (1632–1687)

Suite aus *Ballet du temple de la paix*, LWV 69 und
Airs pour Madame la Dauphine, LWV 70 (1685)

Pavane
Entrée
Rondeau
Gigue
Menuet I–II
Chaconne

Marc-Antoine Charpentier (1643–1704)

Concert pour quatre parties de violes, H. 545 (1680)

Prélude
Allemande
Sarabande en rondeau
Gigue anglaise
Gigue française
Passacaille

Jean-Féry Rebel (1666–1747)

Les Elémens, Simphonie nouvelle (1737)

Le Cahos
Loure I „La Terra et L'Eau“
Chaconne „Le Feu“
Ramage „L'Air“
Rossignols
Loure II „La Chasse“
Tambourins I-II
Sicilienne
Air pour L'amour
Caprice



Sächsische Akademie
der Wissenschaften zu Leipzig



RESEARCH
ACADEMY
LEIPZIG

LEIBNIZ
PROGRAMM

UNIVERSITÄT LEIPZIG

Redaktion

Dr. Ute Ecker

Kontakt

Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig

Sekretariat

Karl-Tauchnitz-Straße 1

D-04107 Leipzig

Tel.: +49 (0)341 7115313

Fax: +49 (0)341 7115344

Email: leibniz2016@saw-leipzig.de

Tagungsorte

Bibliotheca Albertina und

Geisteswissenschaftliches Zentrum der Universität Leipzig

Beethovenstraße 6/15, 04107 Leipzig

Anmeldung

www.saw-leipzig.de/leibniz

Internationale Konferenz der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, der Universität Leipzig und der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts

In Kooperation mit der Stadt Leipzig und dem
Max-Planck-Institut für Mathematik in den
Naturwissenschaften.

Schirmherrschaft: Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin
für Wissenschaft und Kunst des Freistaates Sachsen.

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft.



Stadt Leipzig

DFG